MENNONITE BIBLE
SEP 10 '74
MENN. HIST.
LIBRARY

Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleissig sein, zu halten die Einigkeit im Geist

Erscheint wöchentlich | Gegruendet im Jahre 1877 | Ein christliches Familienblatt

97. Jahrgang | Winnipeg, Manitoba, Mittwoch, 4. September 1974 | Nummer 36

Lebenswasser

Welch ein Glück wird dir zuteil,
wenn du dich gerettet siehst:
Suche drum dein Seelenheil,
wo das Lebenswasser fließt.

Sieh das Kreuz auf Golgatha,
das den Himmel dir erschließt.
Volle Sühnung hast du da,
wo das Lebenswasser fließt.

Friede wird dir zugeteilt,
den dein Herz mit Lust genießt,
wenn es zu der Quelle eilt,
wo das Lebenswasser fließt.

Mußt du manchen Kampf bestehn,
wenn du durch das Leben ziehst,
kannst du zu der Quelle gehn,
wo das Lebenswasser fließt.

Fliegen Pfeile um dich her,
die der Satan auf dich schießt,
suche dort dir deine Wehr,
wo das Lebenswasser fließt.

Wach und bete, daß der Tag,
der dein Leben hier bschließt,
dich am Brunnen finden mag,
wo das Lebenswasser fließt.

J. Paul

* * *

Das Lebenswasser

Denn es werden Wasser in der Wüste hin und wieder fließen und Ströme im dürren Lande" (Jes. 15, 6).

Ströme sind für das Leben auf unserer Erde schon seit Anfang von großer Bedeutung gewesen. So heißt es in der Schrift: „Es ging aus von Eden ein Strom, der wässerte den Garten" (1. Mose 2, 10). Für den Garten war dieser Strom lebenerhaltend. Auch in unserer Zeit liegen an den Ufern der Ströme Gärten, Wälder und Felder, ja große und kleine Städte. Man hat um Flüsse gestritten, gekämpft, hat sie zu Grenzen zwischen Reichen und zu Verkehrswegen gemacht. Weh dem Lande, das ohne Flüsse ist! Es wird zur Wüste. Und wehe der Seele, welche ohne lebenspendendes Wasser ist! Sie verödet. Es braucht nicht so sein, denn unser Herr sagt, wer von dem Wasser trinken wird, welches ich ihm gebe, den wird nimmermehr dürsten, auch wenn er zuerst eine Wüste wäre. Das erfuhr einst das samaritische Weib. Unzählige haben es erfahren. Der Strom ist da. Der Engel zeigte dem Johannes den lauteren Strom des lebendigen Wassers. Das war klar wie ein Kristall und ging von dem Stuhl Gottes und des Lammes aus, von Gottes Liebe und Gnade, welche sich in dem gekreuzigten Heiland offenbart haben. Darum spricht der Geist und die Braut: Komm! Und wen da dürstet, der komme! Und wer da will, der nehme das Wasser des Lebens umsonst! Dazu ruft uns auch das Lied auf und sagt: O Seele, ich bitte dich: Komm! Und such diesen herrlichen Strom! Sein Wasser fließt frei und mächtiglich. O glaub's, es fließet für dich!

J.B.W.

Erste Reihe (v.l.n.r.): Tante Liesel Widmer (Führerin der Gruppe und Sekretärin der Bibelschule Bienenberg), Hanni Kiner, Kathrin Fuhrer, Anni-Käthi Hedinger, Simone Nussbaumer, Margit Gascho, Brigitte Bonsack, Theres Sprunger, Elisabeth Rüegger, Susanne Rüfenacht und Hans-Jakob Rüfenacht (Dirigent des Chores). Zweite Reihe (v.l.n.r.)' Manfred Kohler, Samuel Käser, Charly Gerber, Arno Thimm (Redner der Gruppe und Lehrer an der Bibelschule), Hans-Peter Hausemann, Fritz Röthlisberger und Hans-Peter Jecker. Noch ein wichtiges und beliebtes Glied der Gruppe ist der Busfahrer, Paul Hartman, aus Virginia (USA). Er ist nicht auf dem Bild. Jacqueline Thimm, die Frau von Arno und auch Lehrerin an der Bibelschule, begleitete den Chor bis Winnipeg.

Bienenberg in Manitoba

Als wir auf dem Bienenberg studierten, mußten wir manchmal sehr dagegen kämpfen, daß die Bibelschule nicht zu kanadisch wurde. Aber am Wochenende vom 18. bis zum 20. August haben wir uns alle Mühe gegeben, eine Bienenberg-Stimmung in Manitoba zu schaffen.

Alle Manitoba-Bienen haben gedacht, geplant und organisiert, wie man dieses Wochenende gestalten könnte, daß es dem Chor der Bienenberg-Bibelschule Freude bereiten würde. Da dürfen wir zu des Herrn Ehre sagen, daß er wirklich das Gelingen geschenkt hat. Er hat uns Gemeinschaft, frohe Zusammenkünfte und gesegnete Gottesdienste geschenkt. Und zu allem schickte er passendes Wetter; am Abschiedstage hat sogar der Himmel in Strömen geweint.

Samstag, den 17. August, fand unser erstes Wiedersehen mit den Europa-Bienen statt. An dem Abend diente der Chor nämlich in Steinbach, und da „flogen" wir alle hin, wie die Bienen zum Bienenkorb. Dort haben wir zuerst das Programm genossen und nachher auch das Alphornspiel. Letzteres dünkte uns etwas komisch, — wir hatten eben sechs Monate in der Schweiz verbracht, und doch mußten wir zurück nach Kanada kommen, um ein Alphorn zu hören.

Sonntag morgen war der Chor schon um 9 Uhr in der Zentral-MB-Gemeinde in Winnipeg, um noch vor Beginn der Sonntagsschule etwas zu üben. Der Gottesdienst war sehr gut besucht, wie auch der Abendgottesdienst in der Ersten Mennonitengemeinde. So wie ich es empfand, war es ein gegenseitiges sich schätzen; der Chor schätzte es, daß so viele Menschen Interesse zeigten, und die Zuhörer schätzten den Gesang und die Predigten. Da aber die Lieder mehr im „europäischen" Stil waren und auch einige Kompositionen aus dem 20. Jarhundert sind, wird der Gesang manchen Zuhörern sehr fremd vorgekommen sein.

Sonntag nachmittag besuchten wir auch noch das Manitoba-Parlamentsgebäude, welches die Europäer beeindruckte. Fast am Schönsten aber war der Kanon „Domine Deus", den der Chor auf den breiten Treppen in der Eingangshalle sang. Das schallte und widerhallte so wunderschön, daß die übrigen Touristen im Parlamentsgebäude stehen bleiben und lauschen mußten.

Montag morgen wurde hauptsächlich zum sich ausschlafen und zum Briefe schreiben benutzt, welches die Sänger auch sehr nötig hatten. Wir, die wir solche Gruppen in unseren Heimen aufnehmen, können es uns kaum vorstellen, was solch eine Tour eigentlich heißt. Der Chor ist gewöhnlich 3 bis 6 Stunden pro Tag unterwegs. Kurz nachdem sie bei der nächsten Dienststelle angelangt sind, beginnt das Programm. Und danach folgt das Bekanntwerden in den Familien. Dieses ist ein sehr wichtiger Teil der Reise, den die Chorsänger gar nicht vermissen möchten, der aber oft bis spät in die Nacht hineinreicht. Glücklicherweise ist der Bus gekühlt und auch groß genug, daß ein jeder sein Eckchen zum Ausruhen hat.

Montag nachmittag bestiegen wir dann alle den Bus und fuhren zum Steinbach Museum, denn unsere Europäer hatten es am Samstag nachmittag nicht besichtigen können. Dort hat sogar ein zukünftiger Bienenbergler, der diesen Winter dort studieren möchte, uns das Wichtigste über die mennonitische Lebensweise, wie sie auf dem Museumsgelände dargestellt wird, erzählt. Auch die Flügel der Windmühle wurden von einer starken Brise in die Runde getrieben. Danke, Steinbach Museum, für diesen freundlichen Empfang.

Wiederum ging es in den Bus hinein, und nach einer halben Stunde kamen wir auf einer Farm in der Nähe von Grünthal an. Wir mußten oft über den Busfahrer, Paul Hartman aus Virginia, staunen. Er führte den Bus immer mit einer ruhigen Hand, und es war ihm auch kein Problem, den großen, langen Bus von der schmalen Landstraße auf die noch schmalere Auffahrt zur Farm zu lenken.

Auf dieser Farm wohnt eine Biene, die zwei Winter drüben studiert hat. Diese und die übrigen Grünthal-Bienen haben uns mit solch guten Rollkuchen und Arbusenschnitten bewirtet, daß die Augen gar nicht an das „Nein"sagen dachten, obzwar der Magen laut „Nein" schrie.

Dann setzten wir uns auf einen Heuwagen, um eine gemütliche Fahrt auf kleinem Pfade durch Feld und Busch und Bäume zu erleben. Bald

(Fortsetzung auf Seite 4—3)

Aus dem Inhalt

Wer leitet? ..... S. 2
Irrige Auffassung ..... S. 2
Lausanner Verpflichtung ..... S. 3
Nachrichten ..... S. 4
Frauen- und Familiendienst .... S. 5
Vortrag von H. H. Janzen .... S. 6
MCC-Nachrichten ..... S. 7
Predigt von G. D. Huebert .... S. 8
MB-Missionsdienst ..... S. 9
Nachrufe ..... S. 11
Aus aller Welt ..... S. 13
Aus den Gemeinden ..... S. 14

WER LEITET?

„Wenn aber jener, der Geist der Wahrheit, kommen wird, der wird euch in alle Wahrheit leiten. Denn er wird nicht von sich selber reden, sondern was er hören wird, das wird er reden, und was zukünftig ist, wird er euch verkündigen" (Joh. 16, 13).

Oft stellen wir uns die Frage, wodurch unsere Beschlüsse zustande kommen, wenn es sich um den Bau des Reiches Gottes handelt. Auch nach den Konferenzen dieses Sommers ist mir diese Frage wiederholt gekommen. Kann man die Konferenzbeschlüsse analysieren und genau feststellen: Durch diese oder jene Umstände und Einflüsse ist dieser Beschluß, ist diese Aenderung verursacht worden?

Einige Bilder aus der Heilsgeschichte sollten uns helfen, die leitende Kraft im Bau des Reiches Gottes zu entdecken. Hier ein Beispiel aus der Wirksamkeit des Propheten Elisa. Der König Benhadad von Syrien führte Krieg gegen Israel. Mit seinen Generälen bestimmte er eines Tages den Ort eines Ueberfalls auf das Heer Israels. Aber die Beschlüsse dieses geheimen Kriegsrates wurden fast gleichzeitig am Hofe des Königs von Israel bekannt. Kein Wunder, daß das Herz des Königs von Syrien voll Unmuts darüber wurde. Er begann eine Untersuchung, um in seinen Reihen den Verräter zu entdecken. Wer verrät die Geheimnisse? Wer leitet diese Aktion? Die Untersuchung brachte kein Resultat. Auf natürliche Weise gab es keine Erklärung. Wir leben jedoch nicht nur in der Sphäre des Natürlichen, und das Leben aller Menschen ist nicht auf das Natürliche beschränkt. Es gibt auch noch andere Lebensbereiche. So war es auch damals, denn schließlich „sprach seiner Knechte einer: Nicht also, mein Herr König; sondern Elisa, der Prophet Israels, sagt alles, was du in deiner Kammer redest, da dein Lager ist" (2. Kön. 6, 12).

Philippus begab sich auf die Straße, die von Jerusalem nach Gaza hinabführte, um mit dem Kämmerer der Königin Aethiopiens Kontakt aufzunehmen, der von einer Pilgerreise nach der heiligen Stadt zurückkehrte. Die Apostelgeschichte beschreibt uns bis ins einzelne die Unterhaltung dieser beiden Männer, einer Unterhaltung, die dazu führte, daß dieser hohe Würdenträger den lebendigen Glauben an den Herrn Jesus Christus annahm. „Und als sie zogen der Straße nach, kamen sie an ein Wasser. Und der Kämmerer sprach: Siehe, da ist Wasser; was hindert's, daß ich mich taufen lasse? Philippus aber sprach: Glaubst du von ganzem Herzen, so mag's wohl sein. Er antwortete und sprach: Ich glaube, daß Jesus Christus Gottes Sohn ist. Und er hieß den Wagen halten, und stiegen hinab in das Wasser beide, Philippus und der Kämmerer, und er taufte ihn" (Apg. 8, 36—38). Wer ermöglichte Philippus diesen Kontakt, wer vermittelte ihn? Wer gab ihm den Auftrag? Vergebens würden wir nach einem Menschen suchen, wir würden ihn nicht finden. „Aber der Engel des Herrn redete zu Philippus und sprach: Stehe auf und gehe . . ." (Vs. 26). „Der Geist aber sprach zu Philippus: Gehe hinzu und halte dich zu diesem Wagen" (Vs. 29).

Der Apostel Paulus befand sich in Philippi; zum ersten Mal war er in Europa. Dank diesem Besuch bekehrte sich die Lydia, der Kerkermeister, und die von einem Wahrsagergeist besessene Magd wurde aus der Macht Satans befreit. Die Apostelgeschichte, die diesen Besuch beschreibt, berichtet, daß dieses Mädchen, eine Sklavin, ihren Herren große Einnahmen brachte. Sie verloren ihre Einnahmequelle, daher die gewaltsame Reaktion. „. . . sie nahmen Paulus und Silas, zogen sie auf den Markt vor die Obersten" (Apg. 16, 19). Auch hier folgte eine Untersuchung. Wer hat diese antiochischen Presbyter nach Mazedonien eingeladen? Man fand keinen Mann. Wie kam es denn zu diesem Besuch? „Und Paulus erschien ein Gesicht bei der Nacht; das war ein Mann aus Mazedonien, der stand und bat ihn: Komm herüber nach Mazedonien und hilf uns!" (Apg. 16, 9).

Wir sind Nachfolger Jesu Christi, Diener eines lebenden Herrn. Unser Leben und unser christlicher Dienst liegen nicht nur in der Sphäre des Natürlichen. Es geht deshalb auch darum, daß wir bereit sein sollten — nachdem wir genau untersucht haben, daß hinter einer gewissen Aktion, einem Unternehmen, einer gewissen Tätigkeit, hinter gewissen Kontakten, keine menschlichen Interessen stehen — auf die Frage: Wer leitet das?, die wir uns und anderen stellen, antworten zu können: Der Heilige Geist! Gottes Leitung, die Führung des Geistes, ist eine Gabe und zugleich eine Aufgabe unseres Lebens und christlichen Dienstes.

Wir werden uns noch entsinnen, daß vor nicht zu langer Zeit unsere finanzielle Lage in den Konferenzen und in der Mission sehr beunruhigend war. Die Behörde für Missionsdienst hatte mit einem Defizit von fast einer halben Million abgeschlossen. Man hat wohl Mittel gefunden, durch Buchungseintragungen diese Schuld zu tilgen, indem das Vermögen der Missionsdienstbehörde für das Defizit bürgte. Doch daß wir heute finanziell eine gesunde Bilanz aufzuweisen haben, das verdanken wir nicht einer geschickten Buchführung, auch keiner von uns organisierten „Mobilisierung unserer materiellen Mittel", sondern der Leitung des Heiligen Geistes, der es unseren Brüdern und Schwestern ins Herz gab, reichlich zu geben und die Hände unserer Arbeiter zu füllen, die wir zur Verkündigung des Evangeliums und zum Bau des Reiches Gottes aussenden.

Laßt uns auch in Zukunft ein offenes Ohr und ein feines Herz bewahren, das empfänglich für die Weisungen des Heiligen Geistes ist, der uns in alle Wahrheit leitet. Erich L. Ratzlaff

---

Irrige Auffassungen über das Testament

Immer wieder treffen wir Leute, die sich nicht die Mühe genommen haben, ein Testament oder einen Willen zu machen. Nun ist dieses eine Sache, die so recht geeignet ist, um auf die Lange Bank geschoben zu werden — das brauche ich heute nicht, das hat noch viel Zeit. Daneben herbergen wir oft irrige Auffassungen über das Machen, den Wert und die Notwendigkeit eines Testaments.

Eine davon ist — es geht auch ohne ein Testament. Stimmt, es geht, es muß gehen, denn die irdischen Güter, die wir bei unserem Abscheiden zurücklassen, müssen gesetzlich geordnet (disposed) werden. Haben wir kein Testament, das dieses besorgt, dann hat unsere Regierung eines, das dieses für uns tut; was wir durch das Nichtmachen eines Testaments verpaßt haben, wird uns nun vorgeschrieben, vielleicht unserem Willen und unseren Wünschen entgegen.

Eine weitere falsche Auffassung ist, daß das Testamentmachen eine schwere und komplizierte Sache ist. Das ist wirklich nicht so. Wir erwähnen drei einfache Schritte. Man verschaffe sich ein klares Bild über das Vermögen, das Gott uns anvertraut hat: Geschäft, Farm, Haus, Möbel, Bargeld, Bonds, Mortgage, Schulden usw. Der zweite Schritt ist, sich klar zu werden, was mit diesem geschehen soll, oder wie es eingeteilt werden sollte. Beten, Planen und der Rat anderer, wenn nötig, schaffen bald Klarheit. Drittens: Man gehe zu einem Advokaten oder einer anderen kompetenten Person, sage diesem genau, was man wünscht; dieser bringt es aufs Papier, es wird unterschrieben und bezeugt, und die Sache ist erledigt. Schwer ist die Sache nicht, doch wäre es unweise, hier gleichgültig zu sein.

Wieder andere meinen, Testamente sind nur für reiche Leute; ich habe nicht viel und komme folglich darohne aus. Daß reiche Leute ein Testament brauchen, stimmt schon; daß weniger reiche es nicht brauchen, ist ein Irrtum. Alle, denen Gott Güter anvertraut hat, sollten eines haben. Zu diesem trifft noch zu, daß man in den meisten Fällen findet, daß uns mehr anvertraut ist, als wir meinten. Auch wenn wir uns nicht zu den Begüterten zählen, sollten wir ein Testament haben.

Dem ähnlich ist die Auffassung, daß nur alte Leute Testamente brauchen. Gewiß sollten ältere Leute eines haben; doch zu meinen, daß jüngere Leute es nicht bedürfen, ist ein großer Irrtum. Testamente treffen Anordnungen im Lichte von gegenwärtigen Verhältnissen und Umständen. So könnte das Testament eines älteren Ehepaares grundverschieden von dem eines jungen sein. Ich wiederhole: Testamente ordnen alles im Lichte der gegenwärtigen Verhältnisse. Wo das Testament eines jungen Paares die Bedürfnisse der Frau und kleiner Kinder im Auge hat, dürfte das Testament eines älteren Ehepaares mit erwachsenen, selbständigen Kindern, einen größeren Teil ihres Vermögens den verschiedenen Missionen oder Schulen zukommen lassen.

Noch eine irrige Auffassung ist, daß ein Testament eine kostspielige Sache ist. Hier hat man es mit Advokaten zu tun, und das ist immer teuer. Wir haben bei manchen Advokaten der verschiedenen Provinzen deswegen vorgesprochen und finden, daß das Machen eines gewöhnlichen Testamentes von 15—25 Dollar kostet. Für solch ein wichtiges Dokument dürfte die Summe nicht zu hoch sein.

Nicht ganz fremd und doch falsch, ist die Auffassung, daß ein Testament eine Notwendigkeit ist, wenn man unangenehme Verwandte von der Erbschaft abschneiden möchte. Das kann schon in einem Testament geschehen, aber es sind viele andere positive und triftige Gründe, die ein Testament zu einer Notwendigkeit machen.

Sagt mir da ein anderer — ich mag nicht an ein Testament denken oder davon reden, weil dieses mich an Tod und Sterben erinnert; sich damit zu beschäftigen, ist etwas krankhaftes, ein Identifizieren mit dem Ende. Wir würden diesem stark widersprechen. Das Machen eines Testamentes ist eine sehr gesunde und nüchterne Sache. Es hat überhaupt nichts mit der Kürze oder Länge unseres Lebens zu tun. Unsere Zeit steht in Gottes Händen. Ein Haben oder Nichthaben eines Testamentes macht an der Zahl unserer Tage keinen Unterschied. Durch das Machen eines Testaments wirst Du Dein Leben nicht kürzen,

Mennonitische Rundschau
wöchentlich herausgegeben von
The Christian Press
in Winnipeg, Manitoba, Canada
Erich L. Ratzlaff, Schriftleiter
Telefon am Tage: 667-3560
abends: 339-3762

Jahresabonnement im voraus zahlbar: $8.00
Anzeigen: Spalte — Inch $2.00. Weitere Auskunft auf Anfrage erhaeltlich.

Alle Korrespondenz richte man an:

„Mennonitische Rundschau"
The Christian Press
159 Henderson Highway, Winnipeg 5
Manitoba, Canada
R2L 1L4

Second class mail registration number — 1197

Die Lausanner Verpflichtung

Einleitung

Wir, Glieder der Gemeinde Jesu Christi aus mehr als 150 Nationen, Teilnehmer am Internationalen Kongreß für Weltevangelisation in Lausanne, loben Gott, weil er sein Heil geschenkt hat, und freuen uns an der Gemeinschaft, die er uns mit ihm und untereinander schenkt. Gottes Wirken in unserer Zeit bewegt uns tief. Unser Versagen führt uns zur Buße. Die unvollendete Aufgabe der Evangelisation fordert uns heraus. Wir glauben, daß das Evangelium Gottes gute Nachricht für die ganze Welt ist. Durch seine Gnade sind wir entschlossen, dem Auftrag Jesu Christi zu gehorchen, indem wir sein Heil der ganzen Menschheit verkündigen, um alle Völker zu Jüngern zu machen. Darum wollen wir unseren Glauben und unseren Entschluß bekräftigen und unserer Verpflichtung öffentlich Ausdruck geben.

1. Der Plan Gottes

Wir bekräftigen unseren Glauben an den einen, ewigen Gott, Schöpfer und Herrn der Welt, Vater, Sohn und Heiliger Geist, der alle Dinge nach dem Ratschluß seines Willens regiert. Er hat sein Volk aus der Welt herausgerufen und sendet es zurück in die Welt, damit sie seine Diener und Zeugen sind. Er hat sie zur Ausbreitung seines Reiches, zur Erbauung des Leibes Christi und zur Verherrlichung seines Namens herausgerufen. Wir bekennen und bereuen, daß wir unserer Berufung oft untreu gewesen sind und unseren Auftrag nicht erfüllt haben, indem wir uns der Welt anpaßten oder uns von ihr zurückzogen. Doch freuen wir uns daran, daß das Evangelium, selbst wenn es in irdenen Gefäßen gefaßt ist, ein kostbarer Schatz ist. Erneut übernehmen wir die Aufgabe, diesen Schatz durch die Kraft des Heiligen Geistes bekanntzumachen.

2. Die Autorität der Bibel

Wir bekräftigen die göttliche Inspiration, die gewißmachende Wahrheit als das einzige geschriebene Wort Gottes. Es ist ohne Irrtum in allem, was es verkündigt und ist der einzige unfehlbare Maßtab des Glaubens und Lebens. Wir bekennen zugleich die Macht des Wortes Gottes, seinen Heilsplan zu verwirklichen. Die Botschaft der Bibel ist an die ganze Menschheit gerichtet, denn Gottes Offenbarung in Christus und in der Heiligen Schrift ist unwandelbar. Der Heilige Geist spricht noch heute durch diese Offenbarung. Er erleuchtet den Geist seines Volkes in allen Kulturen. So erkennen sie seine Wahrheit immer neu mit ihren eigenen Augen. Der Heilige Geist enthüllt der ganzen Gemeinde mehr und mehr die vielfältige Weisheit Gottes.

3. Einzigartigkeit und Universalität Jesu Christi

Wir bekräftigen: Es gibt nur einen Erlöser und nur ein Evangelium, jedoch eine große Vielfalt evangelistischer Arbeitsweisen. Zwar wissen wir, daß alle Menschen aus der allgemeinen Offenbarung in der Natur Gott erkennen können, aber wir bestreiten, daß sie dies erretten kann, denn sie unterdrücken die Wahrheit durch Ungerechtigkeit. Als Herabsetzung Jesu Christi und des Evangeliums lehnen wir jeglichen Synkretismus ab und jeden Dialog, der vorgibt, daß Jesus Christus gleichermaßen durch alle Religionen und Ideologien spricht. Jesus Christus, wahrer Mensch und wahrer Gott, hat sich selbst als die einzige Erlösung für Sünder dahingegeben. Er ist der einzige Mittler zwischen Gott und Menschen. Es ist auch kein anderer Name, durch den wir gerettet werden. Alle Menschen gehen an ihrer Sünde verloren, Gott aber liebt alle. Er will nicht, daß jemand verloren werde, sondern daß sich jedermann zur Buße kehre. Wer aber Jesus Christus ablehnt, verschmäht die Freude des Heils und verdammt sich selbst zur ewigen Trennung von Gott. Wenn Jesus als der „Erlöser der Welt" verkündigt wird, so heißt das nicht, daß alle Menschen von vornherein oder am Ende doch noch gerettet werden. Man kann erst recht nicht behaupten, daß alle Religionen das Heil in Christus anbieten. Vielmehr muß Gottes Liebe einer Welt von Sündern verkündigt werden. Alle Menschen sind eingeladen, ihn in persönlicher Hingabe durch Buße und Glauben als Heiland und Herrn anzuerkennen. Jesus Christus ist erhöht über alle Namen. Wir sehnen uns nach dem Tag, an dem sich aller Kniee vor ihm beugen und alle Zungen bekennen, daß er der Herr sei.

4. Wesen der Evangelisation

Evangelisieren heißt, die gute Nachricht zu verbreiten, daß Jesus Christus für unsere Sünden starb und von den Toten auferstand nach der Schrift und daß er jetzt die Vergebung der Sünden und die befreiende Gabe des Geistes allen denen anbietet, die Buße tun und glauben. Für Evangelisation ist unsere Präsenz als Christen in der Welt unerläßlich, ebenso eine Form des Dialogs, die durch einfühlsames Hören zum Verstehen des anderen führt. Evangelisation ist ihrem Wesen nach die Verkündigung des historischen, biblischen Christus als Heiland und Herrn. Ziel ist es, Menschen zu bewegen, zu ihm persönlich zu kommen und so mit Gott versöhnt zu werden. Wer die Einladung des Evangeliums ausspricht, darf nicht verschweigen, das Nachfolge etwas kostet. Jesus ruft alle, die ihm nachfolgen möchten, auf, sich selbst zu verleugnen, ihr Kreuz auf sich zu nehmen und sich mit seiner neuen Gemeinschaft zu indentifizieren. Das Ergebnis der Evangelisation schließt Gehorsam gegenüber Jesus Christus, Eingliederung in seine Gemeinde und verantwortlichen Dienst in der Welt ein.

5. Soziale Verantwortung der Christen

Wir bekräftigen, daß Gott zugleich Schöpfer und Richter aller Menschen ist. Wir müssen deshalb seine Sorge um Gerechtigkeit und Versöhnung in der ganzen menschlichen Gesellschaft teilen. Sie zielt auf die Befreiung der Menschen von jeder Art von Unterdrückung. Da die Menschen nach dem Ebenbild Gottes geschaffen sind, besitzt jedermann, ungeachtet seiner Rasse, Religion, Farbe, Kultur, Klasse, seines Geschlechts oder Alters eine angeborene Würde. Darum soll er nicht ausgebeutet, sondern anerkannt und gefördert werden. Wir tun Buße für dieses unser Versäumnis und dafür, daß wir manchmal Evangelisation und soziale Verantwortung als sich gegenseitig ausschließend angesehen haben. Versöhnung mit Gott, soziale Aktion ist nicht Evangelisation, politische Befreiung ist nicht Heil. Dennoch bekräftigen wir, daß Evangelisation und soziale wie politische Betätigung gleichermaßen zu unserer Pflicht als Christen gehören. Denn beide sind notwendige Ausdrucksformen unserer Lehre von Gott und dem Menschen, unserer Liebe zum Nächsten und unserem Gehorsam gegenüber Jesus Christus. Die Botschaft des Heils schließt eine Botschaft des Gerichts über jede Form der Entfremdung. Unterdrückung und Diskriminierung ein. Wir sollen uns nicht scheuen, Bosheit und Unrecht anzuprangern, wo immer sie existieren. Wenn Menschen Christus annehmen, kommen sie durch Wiedergeburt in sein Reich. Sie müssen versuchen, seine Gerechtigkeit nicht nur darzustellen, sondern sie inmitten einer ungerechten Welt auch auszubreiten. Das Heil, das wir für uns beanspruchen, soll uns in unserer gesamten persönlichen und sozialen Verantwortung verändern. Glaube ohne Werke ist tot.

(Fortsetzung folgt)

---

und durch ein Nichtmachen es nicht verlängern — das steht bei Gott.

Wie unweise und unlogisch, die Gelegenheit zu haben, über von Gott anvertraute Güter zu bestimmen und es doch nicht zu tun. Wir raten niemanden, es aufzuschieben.

Könnten wir weiter behilflich sein, dann schreibe man bitte an:

The Stewardship Department,
159 Henderson Highway,
Winnipeg, Man. R2L 1L4

Reaktion zu „In aller Schlichtheit"

Lieber Bruder Ratzlaff!

Da ich wußte, daß das Thema „Mobilisierung der materiellen Mittel unter der Leitung Christi" von verschiedenen Gesichtspunkten diskutiert werden konnte, war es mein Bemühen, daß ich aufzeigen könnte, daß wir in Kanada, und besonders die Mennoniten, ein großes Teil mehr besitzen als die meisten Leute, und in Wirklichkeit ein großes Teil mehr als wir denken, und daß es mein Zweck war, die Leute darauf aufmerksam zu machen und sie zu ermutigen, das, was Gott ihnen anvertraut hatte, seien es Talente oder materieller Wohlstand, zu gebrauchen, während sie am Leben sind. Mit anderen Worten, ich wollte die Leute ermuntern, beides ihr Geld und ihre Dienste zu geben. Aus diesem Grunde schrieb ich den Vortrag.

Ich bin mir dessen bewußt, daß über das Geld große Meinungsverschiedenheiten bestehen. Ich habe den Vorwurf gehört, daß mein Vortrag von einem wohlhabenden Mann für die Wohlhabenden geschrieben worden sei; der Vortrag spricht jedoch in Wirklichkeit alle Leute an. Ein Lehrer, zum Beispiel, betrachtet sich nicht als wohlhabende Person, und doch kenne ich eine Anzahl Lehrer, die in Grundstücken oder in anderen Geschäften Geld investieren, deshalb würde ich sie nicht als Arme klassifizieren. Dasselbe kann von vielen anderen Gewerben und Berufen gesagt werden. Es war gewöhnlich so, daß Ärzte Wohnblocks kauften; jetzt jedoch finden wir, daß gewöhnliche Installateure (plumbers) Häuserblocks kaufen. Diese Leute werden nicht als

Geschäftsleute betrachtet. Das Thema des Vortrags ist: Mobilisierung unserer materiellen Mittel unter der Leitung Christi, und das bezieht sich auf jedermann, sogar auf die Witwe, die in der Bibel erwähnt wird, die nur ein paar Groschen hatte und sie zum Dienste des Herrn hergab. Davon spreche ich.

Ich glaube, daß Zeitschriften wie Ihre viel dazu beitragen können, die Leute zu ermutigen oder zu entmutigen, ihre materiellen Mittel unter die Leitung Christi zu stellen. Ich hatte gehofft, daß Ihre Zeitschrift die Prinzipien und Schritte, die ich in meinem Vortrag erwähnte, nehmen würde und sie entweder unterstützen würde, oder die Gründe anführen würde, weshalb sie diese nicht unterstützen kann. Weiter waren dort viele Bibelstellen in dem Vortrag angeführt, worüber nicht viel gesagt worden ist. Vielleicht haben Sie andere Schriftstellen anzugeben, die ein anderes Licht auf den Gegenstand werfen; wenn ja, dann möchten wir sie haben.

Die Sache, um die ich am meisten besorgt bin, ist die, daß anscheinend der letzte von mir erwähnte Schritt nicht angelangt ist. Er spricht davon, in allem geistlich zu bleiben, indem jeder in sein eigenes Herz sieht, nicht in das des Nächsten.

Zum Schluß möchte ich Sie versichern, daß ich kein Millionär bin, daß ich nichts drum gebe, ein Millionär zu sein, aber ich möchte mein Geld anlegen, das Gott mir anvertraut hat und auch andere ermutigen, dasselbe zu tun.

In Seinem Dienste, Ihr

D. E. Redekop.

*

Anmerkung der Redaktion: Wir danken Br. Redekop für seine offene Stellungnahme zu unserem Leitartikel „In aller Schlichtheit" (Mennonitische Rundschau, Nr. 33, vom 14. August). In dem Leitartikel brachten wir eine sehr kurze Zusammenfassung des Vortrags, aber auch die Stimmen, die in der Diskussion desselben laut wurden. Eine volle Übersetzung des Vortrags konnten wir der Zeit und des Raumes wegen nicht bringen. Unsere persönliche Stellungnahme ist im letzten Abschnitt des Leitartikels enthalten, und anscheinend stimmen wir da mit Br. Redekop überein, denn auch er betont, daß er es auf die Mobiliesierung auch des Scherfleins der Witwe abgesehen hatte.

Wir würden es begrüßen, wenn andere Leser, die auf der Konferenz waren, den Vortrag gehört haben und an der Diskussion teilnahmen, ebenfalls ihre Stellungnahme einsenden würden.

Nachrichten

— Im besten Mannesalter sind wieder zwei unserer Brüder durch einen Verkehrsunfall dahingerafft worden. Am 14. August fuhr Br. John Wiens, Sohn der Geschwister Nikolai Wiens, Clearbrook, B.C., mit seinen beiden Cousins, David und Jake Wiens, Söhne der Geschwister Peter Wiens, Clearbrook, B.C., in seinem Auto bei Prince George. Unweit seinem Hause wurde das Auto auf einer Kreuzung von einem großen Lastauto angefahren. John und David waren gleich tot, während Jake schwerverletzt ins Hospital eingeliefert wurde. Geschwister John und Helga Wiens hatten drei Kinder, während Geschwister David und Esther Wiens vier Kinder hatten. Br. John Wiens war Lehrer in Prince George, während Br. David Wiens seine Lehrerstelle in Armstrong, B.C., aufgegeben hatte, um nach Fresno, Calif., ins Seminar zu gehen, sich für die Arbeit in der Mission vorzubereiten. Geschwister David Wiens waren für die Missionsarbeit in Uruguay angenommen worden, wo sie Geschwister Dan Wirsche ersetzen sollten, die in den Ruhestand treten.

— Eine Konferenz der Canadian Wycliffe Bible Translators wird vom 2. bis 6. Oktober in Winnipeg stattfinden, mit einem Bankett am Freitag, dem 4. Oktober abends im International Inn. Gastredner wird Dr. George M. Cowan, Präsident der Wycliffe Bible Translators, der aus Manitoba stammt, sein.

— Die Registrierung der Schüler des Mennonite Brethren Collegiate Institute, Winnipeg, wird am Freitag, dem 6. September, 9 Uhr früh beginnen. Die Eröffnungsfeier der Schule ist für Sonntag, den 29. September abends in der Nord-Kildonan-MB-Kirche geplant. In den jüngeren Klassen sind noch Plätze frei. Die Schulleitung erwartet ein reichgesegnetes und erfolgreiches Schuljahr.

— Die MB-Gemeinde zu Manitou, Man., feierte am Sonntag, dem 25. August, 2 Uhr nachmittags im Archibald Park ein Tauffest. Die Taufpredigt brachte Br. E. DeFehr. Getauft wurden Ruth Pauls, Joan Krieger und Garry Heinrichs. Die Täuflinge wurden nach der Taufe in die Gemeinde aufgenommen.

— Am Dienstag, dem 27. August, hielt das Janz-Team aus Europa in der Gospel Mennonite Church, 232 Nassau St., eine Evangelisationsversammlung ab, die 8 Uhr abends begann. Das Janz-Team wird vom 20. bis 27. Oktober in der Portage-Ave.-MB-Kirche einen Evangelisationsfeldzug in der deutschen Sprache durchführen.

— Im Rahmen der Jahrhundertfeier der Einwanderung der Mennoniten aus Rußland nach Kanada finden in B.C. verschiedene Veranstaltungen statt, zu denen Ältester G. J. Lohrenz, Winnipeg, als Redner eingeladen worden ist. Am Sonntag, dem 15. September, 2.30 Uhr nachmittags, wird Br. Lohrenz in der Evergreen Hall in Chilliwack auf einer Kundgebung sprechen. Am selben Tage ist er um 7.30 Uhr abends in der Ersten Mennonitengemeinde in Vancouver. Am Montag, dem 16. September, besucht er die Chilliwack Senior Secondary School und am Dienstag, dem 17. September, das MEI zu Clearbrook. Abends spricht er in der Eben-Ezer-Mennonitengemeinde in Abbotsford. Am Mittwoch, dem 18. September, besucht er am Vormittag das Columbia Bible Institute; am Nachmittag spricht er in der Kirche der Clearbrook-MB-Gemeinde. Donnerstag, den 19. September, ist Br. Lohrenz vormittags in der Sardis Secondary School, dann abends in der Mountain View Mennonite Church in Vancouver. Am 20. vormittags ist er dann wieder im CBI, Clearbrook. Am Sonnabend, dem 21. September, unternimmt er einen Ausflug nach Vancouver Island. Zum Abschluß kommt die Vortragsreise am Sonntag, dem 22. September, mit drei Ansprachen: Um 9.30 Uhr morgens spricht Br. Lohrenz in der West-Abbotsford-Mennonitengemeinde, dann um 10.45 Uhr in der Ebenezer-MennonitenGemeinde. Die Abendkundgebung ist um 7.30 Uhr im Auditorium des MEI geplant. Br. Lohrenz soll bei der Gelegenheit in der englischen Sprache dienen.

— Prediger Rudy Boschman, Pastor der Central-Hights-MB-Gemeinde, in Abbotsford, wird vom 8. bis 15. September in Steinbach, Man., mit dem Messengers-Quartett eine Centennial-Crusade-Evangelisation durchführen.

— Das MB-Jugendkomitee plant eine Leadership Retreat (Führungsschulung) vom 18. bis 20. Oktober im Camp Arnes. Besondere Arbeitssitzungen (workshops) sind vorgesehen. Nähere Auskunft erteilen die Jugendleiter der Gemeinden.

— Wir wurden gebeten, bekanntzugeben, daß vom 1. September dieses Jahres Bruder Rudy Janzen Pastor der MB-Community Church, London, Ont., ist. Die neue Adresse ist wie folgt: Komoka Mennonite Brethren Community Church, c/o Rev. Rudy Janzen, Box 125, Komoka, Ontario N0L 1R0.

— Die MB-Mission in Saskatchewan eröffnet die Arbeit unter den 6000 Indianern in Saskatoon. Die Missionsbehörde sucht nach einem Heim für Geschwister Rubin Block, die in der letzten Septemberwoche nach Saskatoon ziehen sollen, um die Arbeit zu tun.

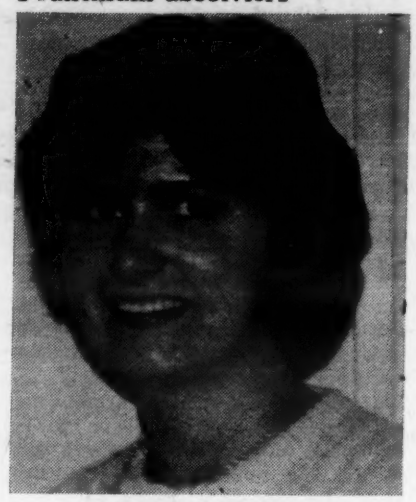
— Aus Coaldale, Alberta, erreichte uns die Nachricht, daß Br. Wilhelm Schmidt am Montag, dem 19. August, im Alter von 67 Jahren heimgegangen ist. Die Beerdigung fand am Freitag, dem 23. August, von der MB-Kirche in Coaldale aus statt. Bericht folgt.

— Der Bienenberg-Biebelschulchor war auch in B.C. Unter anderem trat er am Mittwoch, dem 28. August, 7.30 Uhr abends in der Broadway-MB-Kirche zu Chilliwack auf. Am Donnerstag, dem 29. August, fand abends um 8 Uhr im Auditorium des MEI ein Konzert dieses Chores statt. Den Bericht über das Auftreten des Chores in Winnipeg bringen wir auf der ersten Seite dieser Ausgabe.

— Am 18. und 19. September findet im Auditorium des MEI eine New Life Crusade mit dem Janz-Team statt. Alle sind zu dieser Evangelisation herzlich eingeladen.

— In der Redaktion der Mennonitischen Rundschau war auf der Durchreise Br. Henry A. Braun aus Clearbrook, B.C.

Praktikum absolviert



Frl. Irmi Wiebe

Die Europäische Mennonitische Bibelschule Bienenberg macht es den Bibelschülern im zweiten Jahr zur Aufgabe, ein Praktikum von fünf Monaten zu absolvieren, wo sie Gelegenheit erhalten, einen Dienst zu leisten, der die Sache Jesu Christi fördert und Menschen in Not hilft. Das Praktikum soll, wenn möglich, Einblick gewähren in verschiedenartige Werke des Gemeindebaus, der Evangelisation und der Liebestätigkeit.

Frl. Irmi Wiebe hat den größten Teil ihres Praktikums vom 1. Mai bis zum 30. August als Sekretärin in der Redaktion der Mennonitischen Rundschau absolviert. Sie hat hier reichlich Gelegenheit gehabt, Einblick in die verschiedenen Zweige der Reichsgottesarbeit zu erhalten, da hier alle Berichte über Gemeindebau, Evangelisation und Wohltätigkeit einlaufen.

Die Redaktion der Mennonitischen Rundschau ist Frl. Irmi Wiebe für ihren selbstlosen Einsatz in treuer Pflichterfüllung zu Dank verpflichtet. Wir wünschen ihr Gottes Segen und viel Erflog in ihrer weiteren Berufsausbildung.

— Im Februar fand in Lage/Lippe, Deutschland, ein Abschied statt. Pe-

ter und Leona Braun hatten dort einen sechswöchigen Diensteinsatz durchgeführt, als Teil ihrer christlichen Verpflichtung, an der Stelle zu dienen, wo man sie brauchte. Man hat diesen Einsatz sehr geschätzt. Auf dem Bilde sind links von Geschwister Braun, George und Tina Warkentin aus Chilliwack, B.C., die in Lage einen zweijährigen Einsatz unter dem Christlichen Dienst absolvieren.

Bienenberg in Manitoba

(Fortsetzung von Seite 1—4)

aber merkten wir, daß der Heuwagen hinten links sehr absackte. Und da waren wir nun, 30 Personen auf einem Feldweg, zwei Meilen von zu Hause ab, mit einem „gelähmten" Wagen. Ich glaube, es war nicht von ungefähr, daß uns dieses geschah, denn für mich und einige andere war der Spaziergang nach Hause ein Höhepunkt des Wochenendes. Ein Bienenbergler, der von jung auf in dieser Gegend gewohnt und „gefarmt" hat, führte uns quer übers Feld und brachte uns sicher nach Hause. Und während diesem Spaziergang konnte man sich unterhalten oder einfach die Gottesnatur in Manitoba bewundern. Unser Weg führte über glücklicherweise ziemlich „unzivilisierte" Weiden und durch Gestrüpp und Gebüsch. Uns kam es manchmal so vor, als ob wir in die Pionierjahre versetzt waren, und dieses Natürliche, dieses Unbebaute, vertrieb wenigstens für eine kurze Zeit die Stadt- und Betriebsgedanken.

Erfrischt kamen wir dann wieder auf der Farm an, wo bald ein riesiges Feuer für das Würstchenbraten brannte. Leider blieb uns nachher wenig Zeit zum Singen, obzwar die Chormitglieder eigentlich ihre Stimmen schonen sollten. Dafür haben uns die „Nachtigallen", drei Grünthal-Bienen, ein oder zwei Lieder gesungen, welche viele schöne Erinnerungen weckten. Das eine Lied, „Gehe in den Weinberg", hatte dieses Trio mit einem Schweizer, der eine tiefe Baßstimme hat, für unser Schlußprogramm in Basel eingeübt. Dieses Quartett nannten wir dann „die Nachtigallen und der Spatz".

Es dauerte ziemlich lange, bis der Chor sich von den Grünthalern verabschiedet hatte, denn keiner wollte glauben, daß dieser Moment tatsächlich schon gekommen sei. Aber endlich saßen alle im Bus und wir fuhren ab. Plötzlich, noch vor Grünthal, sauste ein Auto an uns vorbei, blieb vor uns stehen, und alle Grünthaler-Bienen krabbelten heraus und liefen auf uns zu. Da überreichten sie dem Chor eine gefüllte Tüte, mit den Worten: „Ihr habt uns in der Schweiz mit so viel und solch guter Schweizer Schokolade gefüttert. Hier habt ihr jetzt kanadische Schokolade!"

Am nächsten Morgen kam der Chor noch einmal in der Winnipeg-Zentral-MBG-Kirche zusammen, um eine Andacht unter sich zu haben und um weitere Programme aufzustellen und zu üben. Einige Frauen der Gemeinde hatten ihnen Borscht und „Warenitje" zu Mittag gekocht, mit guten Torten zur Nachspeise. Wenn man danach mißt, wie viel sie gegessen haben, dann hat es ihnen sehr gut geschmeckt.

So kam dieses Wochende zu seinem Abschluß, und der Chor fuhr nach Brandon weiter. Ich persönlich hatte mich schon lange auf diese Tage gefreut, denn es bedeutete nicht nur ein Wiedersehen mit meinen lieben Mitschülern, sondern auch ein Wiedersehen mit meiner lieben Freundin, mit der ich 6 Monate in einem Zimmer gewohnt hatte. Wenn Gott uns nicht noch ein Wiedersehen hier auf Erden schenkt, dann wird es bestimmt im Himmel stattfinden.

Wir wünschen dem Chor noch viel Freude in seinem weiteren Dienst. Gott mit Euch allen! Irmi Wiebe

FRAUEN- UND FAMILIEN-DIENST

Diamantenhochzeit

der Geschwister Peter I. und Eva Klassen

Es war Geschwister Peter und Eva Klassen vergönnt, am 4. August im Kreise ihrer Familie, Verwandten und nahen Freunden das seltene Fest ihres 60jährigen Ehejubiläums zu feiern. Es hatten sich etwa 80 Gäste um die Tische im Kellerraum der MB-Kirche in Herbert versammelt. Am Haupttisch, vor einer geschmückten Torte, saßen Geschwister Klassen und ihre Geschwister Isaac Rempel, Abram Klassen und die Brüder Isaac und David Klassen.

Prediger John Klassen, Sohn der Geschwister, leitete das Programm. Zuerst wurden gemeinschaftlich die Lieder "Trust and Obey" und „Welch ein treuer Freund ist Jesus", gesungen. Dann sangen die sechs Kinderpaare das Lied, „Great is Thy Faithfulness". Diesem folgte Sohn Henry mit einem kurzen Überblick des Lebens der Eltern.

Beide wurden in Rußland geboren. Vater Klassen kam anno 1907 mit seinen Eltern nach Kanada, wo sie sich bei Kelstern, Saskatchewan, niederließen. Mutter kam mit ihren Eltern Heinrich Rempels im Jahre 1913 nach Herbert. Als bei Maple Creek Land zur Ansiedlung eröffnet wurde, zogen sie dort hin.

Die Eltern hatten sich schon in Rußland kennengelernt. Vater Klassen fuhr mehrere Mal mit seinem Fahrrad die Strecke von über hundert Meilen von Kelstern nach Maple Creek, seine Braut zu besuchen. Im Herbst des Jahres 1914 feierten sie bei Kelstern ihre grüne Hochzeit. Sie wohnten dort auf einer Farm, wo sie manche freudige aber auch trübe Erfahrungen machten. Der Herr schenkt ihnen 2 Töchter und 5 Söhne. Die älteste Tochter Eva starb, als sie 8 Jahre alt war. Gegenwärtig haben Geschwister Klassen 27 Enkelkinder und 4 Urenkelkinder.

Im Jahr 1947 zogen Geschwister Klassen von der Farm ins Städtchen Herbert. Hier waren sie wieder in der MB-Gemeinde tätig, die Schwester im Schwesternverein und der Bruder einige Zeit als Gemeindekassierer. Mehrere Jahre verwalteten sie das MCC-Lager für diesen Distrikt.

Nachdem die Enkelkinder das Lied, „God is so Wonderful", gesungen hatten, machte der Schwiegersohn Prediger Lawrence Redekop einige Bemerkungen, gestützt auf Ps. 66, 12 und ferner. Er betonte, daß Gott die Eltern gerettet und dann nach Kanada geführt habe, ehe die schwere Zeit in Rußland einsetzte. Hier konnten sie ihre Kinder in der Furcht des Herrn erziehen. Auch half der Herr stets im Natürlichen und füllte ihre Notdurft.

Die John-Klassen-Familie sang „I'm so glad I belong to the Family of God". Dann las Schwester Klassens Bruder, Isaac Rempel, ein Telegramm von der Schwägerin Frau David Rempel, die gegenwärtig in Südamerika weilt, vor. Ein Lied von Geschwister Abram Klassen wurde auf dem Cassettenrecorder gespielt. Sohn Peter Klassen brachte ein Gedicht. Auch wurde ein Glückwunsch von einem Neffen Henry Hiebert, von Bruder George Penner vorgelesen. Auch wurde den Gästen Gelegenheit gegeben, Geschwister Klassen Segenswünsche mitzuteilen. Diesem folgte das Lied, „He Touched Me", von den Enkelkindern Ron und Lorna Sylvester gesungen.

Bruder Nickolai Janz las 2. Petri 1, 1—4 als Basis für eine kurze Ansprache. In diesen Versen spricht Petrus von dem „teuren Glauben" und den „teuren allergrößten Verheißungen", die unser sind. Dieser Glaube ist erstens ein rettender Glaube, dann ein bewahrender Glaube (1. Petri 1, 5), und ein siegender Glaube (1. Joh. 5, 4). In den teuren Verheißungen haben wir die Zusage von Kraft für jeden Tag von Gottes Gegenwart (Matth. 28, 20; Jes. 43, 2 und Ps. 73, 23—26), und die Verheißung seiner Zukunft (Joh. 14).

In Abwesenheit unseres Pastors und dessen Gehilfen, überreichte Bruder Janz den Geschwistern einen Präsentierteller als Geschenk von der Gemeinde.

Nach dem Schlußgebet wurde ein schmackhaftes Mahl von 5 Geschwisterpaaren der Gemeinde, die dazu beauftragt waren, serviert.

Im Auftrage,

Anna Redekop, Korr.

Silberhochzeit

der Geschwister Rudolf und Anna Koop

(King-Rd.-MBG, Clearbrook, B.C.)

Mit dem Liede „Gott grüße dich!" hatte der Chor den rechten Ton gefunden für diese Feier, die am 6. Juli stattfand. Es ist immer etwas erhebendes bei einem Familienfeste, wo Eltern mit Kindern, Verwandten und Freunden dem Herrn die Ehre bringen und Dank sagen für die 25-jährige treue Führung. Das macht einen tiefen Eindruck auf alle Anwesenden. Es gereichte dem Jubelpaare zur großen Freude, daß ihre Tochter Helen dabei sein durfte. Sie hatte nämlich ihr Studium in Frankreich beendigt und fährt in Bälde nach Afrika in die Mission.

Prediger J. Franz las Ps. 103, 1—13, und stellte seine Ansprache unter das Thema: „Preis der Barmherzigkeit des Herrn." Silberhochzeitstag ist ein Tag der Erinnerung. Wir bleiben stehen und denken nach. Vergessen ist menschliche Schwäche. Gott sagt: Ich will nicht mehr gedenken deiner Sünden. Es ist auch ein Tag des Dankes. Indem wir loben und danken, bekennen wir die herrliche Führung unseres Gottes. Drittens ist es ein Tag der

Freude, die Gott schenkt und die das Herze froh macht. Und zuletzt ist es ein Tag der freudigen Hoffnung. Schenkt der Herr uns hier schon so viel Freude, wie wirds erst droben sein, wenn wir einst verklärt vor ihm stehn.

Der Chor sang die Lieder: „Lobe den Herrn" und „Auf Adlers Flügeln getragen". Auch wurden Lieder vom Verwandtenkreis vorgetragen, wie: „Guter Vater, hoch im Himmel" und andere. Das Gedicht „Zusammen", wurde von der Tochter vorgetragen. Das Gedicht: „The Cross Road", Jakob am Kreuzweg (1. Mose 32.) wurde von Br. Voth vorgetragen. Eine Musikgruppe trug viel dazu bei, das Fest zu verschönern. Tochter Helen sprach Worte des Dankes aus für all die Liebe, die sie im Hause der Eltern genossen hatte und für die vielen Gebete, die sie begleitet hatten, während ihres Studiums in den letzten Jahren und den vielen Reisen, die damit verbunden waren. Auch der Jubilar führte Worte aus Ps. 107 an und rühmte die Gnade Gottes, die in ihrem Eheleben so groß gewesen ist.

War die ganze Festversammlung schon reich gesegnet worden, so sollte ein gemeinsames Mahl uns noch inniger verbinden. Prediger J. Dueck ließ ein Lied singen und dankte für das Mahl. Wenn vom Herrn gesegnete Familien dem Herrn ein Eben-Ezer aufrichten, wird Gott dadurch geehrt und Eltern und Kindern bleibt es im Gedächtnis.

Is. P. Goertzen, Korr.

Zum 50jährigen Jubiläum der Kubaner in Kanada

Das Treffen fand im „Rancho", nahe bei Abbotsford, B.C. statt. Am 5. Juli 1974 versammelte sich eine Anzahl Kubaner, nahe an 200; um 11. Uhr früh war die Registration und später ein reichhaltiges Mittagsmahl, das der „Rancho" lieferte; man traf sich schon beim Regestrieren und hernach mit manchem Bekannten; manche hatte man schon über 50 Jahre nicht geseen; es wurden Bekanntschaften erneuert und neue gemacht; die Kinder von jener Zeit waren nun Großeltern. Das Programm bestand aus Liedern, Gedichten, Ansprachen, Erzählungen: Bruder Frank H. Friesen, Morden, Man. hatte die Leitung, mit Hilfe der Brüder G. G. Fast, Vancouver, und Willy Wiens, Clearbrook. Br. Friesen brachte einen Bericht über Entstehung der Kubaner Ansiedlung (Wohldemfürst und Aleksandrodar) im Nord-Kaukasus, Südrußland, im Jahre 1864, und deren Fortgang; über das 50jährige Jubiläum in 1914 und die Auswanderung in 1924 nach Kanada. Die Brüder G. G. Fast, W. Wiens, Alex. Bauman und andere brachten Ansprachen von ihrem Ergehen drüben und hier. Ein Bruder erzählte von seiner Reise nach Rußland; er hatte auch die Kubaner Dörfer besucht. Von einigen Brüdern wurden Gebete gesprochen für die Weihe dieses Festes und aus Dankbarkeit, daß der Herr geholfen und geführt hatte, daß man hier einwandern konnte und in Ruhe und Frieden hier leben darf. An des Herrn Segen fehlte es nicht in diesem Lande, wo es allen verhältnismäßig gut geht und wir nichts zu klagen haben. Es wurden auch Berichte verteilt über einen Besuch der Kubaner Dörfer in 1973 von einer Schwester mit ihrem Mann aus dem Unterdorf.

Schreiber dieses ist am Kuban 1893 geboren und hat dort mit einigen Unterbrechungen bis 1921 gewohnt; bekam da die Schulung, hatten gute Lehrer; zwei davon hatten Universitätsbildung; 1910 war ich in Moskau, studierte auf Bildungskursen; weilte später in Charkow, dann in Sumy, Charkower Gebiet. Habe gedient im Büro der Belgischen Maschinenfabrik; bin dann 1913 bis zum 1. Weltkrieg in Rostow/Don beschäftigt gewesen. Wurde 1914 im Herbst eingezogen und war in der Armee an der Kaukasischen Front gegen die Türken, fast 3 Jahre. Im Sommer 1917 kam ich nach Hause, lahm vom Skorbut. Mein Vater Bernhard Mamm (meine Mutter war Margarete, geborene Kroeker) war hier 25 Jahre Wolostschreiber im vorigen Jahrhundert, und nach dem Umsturz 1917 wieder; ich wurde sein Gehilfe, später Wolost- und Sowjet-Schreiber, bis zur Flucht ins Ausland. 1919 hatte ich Hochzeit mit Louise Holstein, Oberdorf, (sie ist 1968 hier gestorben). Im Herbst 1921 fuhren wir mit den Kriegsgefangenen per Schiff nach Deutschland, über Novorossijsk durchs Schwarze Meer, über Konstantinopol, durchs Mitteländische und Adriatische Meere bis Triest, Italien, von dort per Passagierzug über Österreich nach München, Deutschland. Im Lager Lechfeld haben wir ein Jahr gewohnt, und in Gronau, Westfalen ein Jahr, wo ich in der Baumwollspinnerei-Fabrik des Gerrit Van Delden (Menn. Holländer) beschäftigt war. Im September 1923 ging es über Hamburg, London und Southampton, England nach Quebec, Kanada. Hier in Hepburn und Denhelm, Saskatchewan gewohnt, dann in Coaldale, Alberta, Cranbrook und zuletzt hier in Abbotsford, B.C., seit 1931.

Grüßend,

Jacob B. Mamm, Korr.

Bernhard Rosner
Optometrist - Optiker
Augen werden untersucht
und
passende Brillen geliefert
— Spreche plattdeutsch —
471 Portage Avenue
Winnipeg — Telefon: 774-0824
(Neben dem Mall Hotel)

Gehorsame und unsträfliche Kinder haben Freude

Philipper 3, 1—11

Vortrag von H. H. Janzen am 29.

(1. Fortsetzung)

Ich muß hier erklärend einschalten, dieser Bruder war ein gläubiger Mann, und die Gemeinschaft auch eine gläubige Gemeinde. „Meine Frau ist nun unter den Einfluß einer Gruppe gekommen, die sind überfromm." Man nennt sie dort, die Norwegischen Brüder. Sie kommen aus Norwegen, scheinbar ist da der Ursprung dieser Bewegung. Die ziehen durch die Länder von ganz West-Europa und beunruhigen die Gemeinden, machen Forderungen. Die Frau, z.B. muß und darf nicht in die Versammlung ohne Kopfbedeckung kommen. Diese Frage, die uns seinerzeit auch gequält und gemartert hat, mit der geben sie sich ab. Und als wir Sonntagvormittag die Versammlung abhielten, stehe ich auf der Kanzel, schaue in die Versammlung hinein, und da sitzt meine liebe Predigerfrau da, und da hat sie sich ein Tuch um den Kopf gebunden. Die einzige Frau in der ganzen Versammlung, die solches Tuch um den Kopf trug. Sie fiel richtig auf! Frage ich ihn nachher: „Was sollte das?" „Ja," sagt er, „das ist ein Teil, ein Ausdruck dieer Frömmigkeit, die diese Leute zur Schau tragen." Und so war noch manches andere. Alles lag auf der Linie des äußeren Glaubenslebens. Sie konnte nicht einmal Gemeinschaft mit ihrem Manne haben, weil sie zu fromm war. Sie hielt sich nur zu einer kleinen, bestimmten Gruppe und trug ins Haus und in die Gemeinde einen Geist der Spaltung hinein.

Wir haben in unseren Tagen auch manche Bewegung, die uns schon beunruhigt hat, in unseren Gemeinden, wo auch ein Geist der Überfrömmigkeit herrscht. Und diese Leute tragen in die Gemeinde Unruhe hinein. Es klingt so, als wenn es um tieferes geistliches Leben gehe. Im Grunde genommen aber wirken sie Spaltungen in den Gemeinden, bis in die Häuser hinein, bis in die Familien hinein. Sie sind, sagt Paulus, die Zerschneidung. Sie spalten. Sie zerschneiden den Leib Jesu Christi.

Ich weiß nicht, wie man darüber denkt. Aber für mich gesehen, gibt es neben vielen Sünden, die im Leben eines Gläubigen vorkommen können, wohl keine so ernste, als eine Sünde an der Gemeinde. Ich denke an ein bestimmtes Wort. Paulus hat gesagt, „Wisset ihr nicht, daß ihr Gottes Tempel seid und der Geist Gottes in euch wohnt? Wer den Tempel Gottes zerstört, verdirbt, den wird Gott verderben. Denn der Tempel Gottes ist heilig, Der seid ihr." Eine jede Tätigkeit unsererseits, die der Gemeinde in irgendeiner Weise schadet und den Geist der Spaltung und der Zertrennung hineinbringt, ist eine Sünde am Leibe Jesu Christi, am Tempel Gottes.

Die Freude am Herrn, die bewahrt uns vor dieser Verirrung. Paulus sagt! Wir sind die Beschneidung. Wir wissen ja, wie er zu der äußeren Beschneidung stand. Er sagt bei einer Gelegenheit, Beschneidung ist nichts. Und hier betont er: Wir sind die Beschneidung. Und dabei denkt er nicht an die äußere Beschneidung, sondern an die Beschneidung des Herzens.

Als wir einmal den Herrn Jesus in unser Herz aufnahmen, ist bei uns etwas geschehen, was nicht wir vollbracht haben, sondern was Gott vollbracht hat. Durch den Heiligen Geist hat er uns eine ganz neue Lebensausrichtung gegeben. Nicht wahr, du denkst doch auch an deine Bekehrungsstunde! Ich setze voraus, du hast eine Bekehrung und eine Wiedergeburt erlebt. Und wenn das der Fall ist, dann weißt du ganz genau, daß in jener Stunde, als du dich für Jesus entschiedest und ihn im Herzen aufnahmst, dann nahm dein Leben eine neue Wendung an. Von der Stunde an hattest du eine neue Richtung eingeschlagen. Und zwar hattest du kehrt gemacht auf der Stelle, wo dich das Wort traf, und du ließt das vergangene Leben hinter dir zurück und strecktest dich aus nach einem neuen Leben. Das, meine Teuren, bewirkte Gottes Gnade bei dir.

Das Herz wurde beschnitten. Gott sei Dank für diese Beschneidung des Herzens, von der Paulus hier spricht. „Wir sind die Beschneidung, die wir Gott im Geiste dienen und rühmen uns von Christus Jesus und verlassen uns nicht auf Fleisch." Das ist die Stellung eines wahrhaft beschnittenen Menschen. Er dient Gott im Geiste, d.h. durch den Heiligen Geist, und er rühmt sich nicht des Fleisches, und er rühmt sich Gottes. Alles was er ist und was er hat und was er tut, geschieht nur durch Jesum Christum.

Leute fragen mich manchmal: „Bruder Janzen, wie geht's dir?" Und ich antworte gerne: „Mir geht's besser als ich es verdient habe." Mir haben schon nicht eine Person darauf geantwortet, „So solltest du nicht sagen, Bruder Janzen." Ich sage: „Weshalb denn nicht?" „Na, du hast doch sicher etwas verdient." Ich sage: „Gar nichts. Was ich verdient habe, ist Strafe. Ich habe von Natur her den Tod verdient. Das ist der Sünde Lohn. Alles was ich habe und was ich bin und was ich tue, ist Gnade." Halten wir es doch mit dem Apostel Paulus der da sagt, „Aus Gnade bin ich, was ich bin."

Und dann, gebe Gott, daß das andere auch wahr ist: Und die Gnade ist nicht vergeblich gewesen an mir. Sie hat etwas gewirkt. Das Herz ist beschnitten. Wir dienen Gott im Geiste und rühmen uns Christi Jesu und verlassen uns nicht aufs Fleisch.

Dann fährt er fort und kommt auf eine Selbstbewertung zu sprechen. Und ich glaube, die Freude am Herrn, gewirkt durch den Heiligen Geist, gibt uns auch die richtige Selbstbewertung.

Wie bewertest du dich? Paulus sagt, ich habe allerhand, dessen ich mich rühmen könnte. Horcht einmal her. „Ich bin als kleines Kind beschnitten worden, am 8. Tage." Nicht so wie die Proselyten, die da zu den Juden herüberkamen, schon als erwachsene Männer und Frauen, und die dann diese Zeremonie über sich ergehen lassen mußten, wenn sie sich der Judengemeinde anschließen wollten. Nicht so. Nein. „Ich bin von Kind an beschnitten worden." Ich komme aus einem christlichen Heim. Ich bin ganz fromm erzogen worden. Ich hatte eine betende Mutter und einen betenden Vater. Mein Vater war Prediger. Nicht meiner, aber ich sage nur so. Ich spreche nun von uns allen in der ersten Person.

Da lernte ich am Rhein, in einer Stadt in einer Gemeinde einen Pfarrer kennen. Der lud mich ein, bei sich in der Kirche Versammlungen zu halten. Das war auch ein Wunder Gottes, daß ein Pfarrer in der reformierten Kirche mich, einen Anabaptisten, einlud, bei ihm in der Kirche Versammlungen abzuhalten. Und er war auch ganz dabei. Nach der Versammlung dann nahm er mich gerne zu sich für ein Täßchen Tee. Da gab's immer eine ganz anregende Unterhaltung. Und dann erzählte er mir eines Tages, „Ja," sagt er, „wissen Sie, Herr Janzen, ich komme aus einem Pfarrergeschlecht. Schon die fünfte Generation in meiner Familie hat Pfarrer gestellt. Mein Ururgroßvater, Urgroßvater, Großvater, ich. Ja, immer waren sie Pfarrer. Ich bin aus einem Pfarrergeschlecht." Dieser liebe Mann, als er dann erst erfuhr, daß sich durch den Dienst, den wir dort taten, Menschen aus seiner Gemeinde bekehrten, und anfingen zu fragen, nach einer Gemeinde, wo sie für ihr inneres Leben Speise finden könnten und sich dann schließlich uns dort anschlossen, dieser Mann hat dann bei einer Gelegenheit gesagt, „Die größte Torheit, die ich in meinem Dienstleben begangen habe, ist, daß ich den Janzen einmal auf meine Kanzel ließ." Eines Tages fand man ihn betrunken im Stadtgraben, neben dem Bürgersteig. Da hat man ihn eines Abends in betrunkenen Zustand aufgehoben und in sein Haus gebracht. Er war ein Pfarrer aus einem Pfarrergeschlecht, schon die fünfte Generation.

Ja, ich bin am 8. Tage beschnitten worden. Ich bin kein Proselyte. Ich bin vom Volke Israel. Ich gehöre nicht zu den Ägyptern. Ich bin auch kein Syrer. Ich bin ein Jude aus dem Volk Israel, dem auserwählten Volk. Und weiter sagt er: Und ich bin aus dem Geschlecht Benjamin. Benjamin, der Treue. Was sagt die Heilige Schrift, was sagt Gott von Benjamin? In 5. Mose 33 heißt es: „Und zu Benjamin sprach er: Der Geliebte des Herrn wird sicher wohnen." Benjamin war der Geliebte des Herrn. Der Stamm Benjamin war als ein treuer Stamm in Israel geschätzt. Von diesem Stamme Benjamin, sagt er, komme ich. Ich komme nicht nur aus irgendeiner Familie.

Unsere Familie. Hm, die spielt in der Gemeinde eine Rolle. Schon der Großvater und dann der Vater, und jetzt auch ich. Da komm ich her. Weißt du das nicht? Kennst du nicht den Namen meiner Familie? Hast vielleicht einmal schon darüber gelesen? — in dem Sinne. Ich bin ein Hebräer von den Hebräern, also kein Proselyte, der von außen zu den Juden gekommen war. Und nach dem Gesetz ein Pharisäer. Er gehörte zu der frömmsten Sekte in Israel, die es damals gab. Er war aus Eifer ein Verfolger der Gemeinde.

Diese Leute haben wir bis auf den heutigen Tag, die aus lauter Frömmigkeit die Bekehrten verfolgen und die bekehrten Menschen hassen und gegen den Anspruch einer Bekehrung auftreten, für die das Wort Bekehrung ist, wie das rote Tuch für einen Stier. Diese Leute gibt's heute auch.

(Schluß folgt)

Radfahrer radeln für Nahrung

Zwei energiegeladene Mennoniten beenden einen Freiwilligendienst mit einer Radreise von 3500 Meilen. Gerald Koop, Bakersfield, Calif., und Clyde

Stutzman, Harrisonburg, Va., werden von Pennsylvanien nach Kalifornien radeln, um Aufmerksamkeit auf den Hunger im Sahel-Gebiet in Afrika zu lenken.

Clyde und Gerald, Freiwillige des Mennonitischen Zentralkomitees, planen Akron, Pa., am 1. September zu verlassen, um eine zweimonatige Radtour anzutreten. Sie werden in mennonitischen Ortschaften in Pennsylvanien, Ohio, Indiana, Illinois, Iowa, Nebraska, Kansas, Colorado und Kalifornien anhalten, um über die schwerste Dürre zu sprechen, die Westafrika in den vergangenen 100 Jahren erlebt hat.

Von den 24 Millionen Menschen, die im Sahel-Gebiet leben, sind 6 Millionen unmittelbar von Dürre und Hunger betroffen. Mehr als 100 000 Menschen sind gestorben und weitere Millionen leiden. Nach kürzlichen Schätzungen ging die Hälfte der Ernten des Vorjahres verloren und 70 bis 80 Prozent des Viehs in dem Gebiet ist tot.

„Wir werden einen neuen Filmstreifen mitnehmen: ‚Sahel: Edge of the Desert' ", erläuterte Gerald. „Wir möchten mit mennonitischen Jugendlichen zusammenkommen, um darüber zu sprechen, was bezüglich der Nahrungsbedürfnisse getan werden kann und getan wird."

Gerald und Clyde nehmen eine MCC-Resolution über Nahrung ernst, die im Januar 1974 in Hillsboro angenommen wurde. Die Resolution ermuntert jeden „mennonitischen und Brethren-in-Christ-Haushalt, seinen Lebensstil zu überprüfen . . . um die Ausgaben um zehn Prozent zu vermindern und den Betrag zur Linderung der Not anderer zu spenden."

Um die Dringlichkeit der Weltnahrungskrise zu dramatisieren, haben Gerald und Clyde beschlossen, während der Reise kein Rindfleisch oder Schweinefleisch zu essen.

„Wir hoffen, daß dies Leuten helfen wird, sich darüber klar zu werden, daß übertriebener Getreideverbrauch unnötig ist," sagte Gerald.

Peter Dyck, Sekretär für Beziehungen zur Körperschaft, welcher bei der Koordination des Projektes half, schätzt das Anliegen und den schöpferischen Geist von Gerald und Clyde. „Es war ihr Gedanke. Und sie werden für diese Tausenden von Meilen die Pedale treten müssen. Sie möchten die Worte Jesu: ‚Ich war hungrig und ihr gabt mir zu essen', in die Tat umsetzen."

Interessenten können sich mit dem Anliegen identifizieren, indem sie die beiden mehrere Meilen auf dem Fahrrad begleiten oder eine Spende pro Meile für Cycling for Food, Mennonite Central Committee, Akron, Pa. 17501, USA, einsenden.

Gemeindegruppen, die daran interessiert sind, mit Gerald und Clyde zusammenzukommen, sollten sich mit Peter Dyck, MCC-Akron, in Verbindung setzen.

MCC-Nachrichten

Los der Biharis immer noch trübe

Die Sonne geht weiterhin über den Bihari-Flüchtlingslagern von Bangladesch unter, aber wenig Fortschritt verbessert ihr Los. Eine Reihe kürzlicher Entwicklungen bezüglich des Milchspeisungsprogrammes könnten mehr Hindernisse bedeuten.

Der Vorrat an Milchpulver für Bihari-Lager könnte bis November erschöpft sein wegen der Weigerung der Regierung, die Transportkosten für Milch zu tragen, die von der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft kommt.

Zweitens, das Internationale Komitee des Roten Kreuzes (ICRC), welches das Speisungsprogramm in die Wege leitete, zieht sich vielleicht bald aus dem Lande zurück. Da niemand das Rote Kreuz in dessen Kliniken ersetzt, sind die Biharis in Sorge.

Drittens, Nahrungs- und medizinische Erfordernisse wachsen statt sich zu verringern. Frieda Neufeld, Mennoniten - Brüder - Missionskrankenschwester, welche dem Mennonitischen Zentralkomitee zur Verfügung gestellt wurde, ist auf ihrer Station im Saidpur-Flüchtlingszentrum nicht optimistisch.

„Es ist über ein Jahr her, seit ich die Arbeit hier begann, und die Schwierigkeiten bei der Speisung der Kinder und medizinischen Betreuung erscheinen jetzt schlimmer als am Anfang," sagte sie.

Es wird in besonderen Speisungszentren, die vom MCC betrieben werden, Milch an Kinder ausgeteilt. Die Reduzierung des jetzigen Milchverbrauchs ist ein Weg, den Vorrat bis November zu strecken. Vor der Einschränkung speiste das MCC über 21 000 Menschen im Lager in der Nähe von Dakka und über 5 000 in Saidpur.

Als sie gewarnt wurden, daß die Belieferung eingestellt werden könnte, wurde die Speisung der 7- bis 10-jährigen Kinder eingestellt; die Ration für 3- bis 6jährige wurde auf ein halbes Pfund beschränkt; Babys erhielten vom Zeitpunkt der Geburt bis zu zwei Jahren noch immer ein Pfund, wie auch schwangere Mütter und chronische Kranke. Durch diese in Kraft getretene Beschränkung und eine weitere Menge von 50 Tonnen Milch von der Regierung von Bangladesch Anfang Juli wird der Vorrat wahrscheinlich noch mehrere Monate vorhalten.

Kürzliche Zugaben zum Milchspeisungsprogramm schließen ein tägliches Vitamin für jedes Kind und ein Impfprogramm für Kinder ein, um sie gegen Diphtherie, Keuchhusten, Wundstarrkrampf und Kinderlähmung widerstandsfähig zu machen. Unglücklicherweise hat die Einschränkung des Milchspeisungsprogramms auch das Impfprogramm beeinträchtigt. Die Milch bringt die Kinder dazu, die Impfung hinzunehmen; das eine einzustellen bedeutet offensichtlich ein Verlieren bei der anderen Sache.

Die Bihari-Flüchtlinge erhalten Milch als Ergänzung von staatlichen Weizenrationen in einer Situation chronischer Nahrungsmittelknappheit. Für Milchausteilung in Frage zu kommen beruht auf einer in regelmäßigen Abständen durchgeführten Befragung, wobei das Kind gemessen und gewogen wird und diese Daten in einer Kartei festgehalten werden. Wenn die Messungen ergeben, daß das Kind unterernährt ist, wird eine Kennkarte ausgestellt. Wenn die Karte bei einem Speisungszentrum vorgelegt wird, erhält das Kind seine Ration.

Da Hunderte von Kindern Schlange stehen, macht das Speisungsprogramm häufig strikte Ordnung erforderlich. Ralph Miller, MCC-Freiwilliger in Bangladesch, sieht danach, daß kein Mißbrauch vorkommt. Seine Frau Phyllis, eine Krankenschwester, betätigt sich im Rahmen des Impfprogrammes.

Das Bihari-Personal wird für die Vorbereitung und Austeilung der Milch mit Lebensmitteln bezahlt. Das Verfahren erfordert Fließband-Teamarbeit. Ein Mann schöpft aus einem 55-Gallonen-Faß Wasser in einen Eimer, ein zweiter mißt das Milchpulver ab, ein dritter rührt die Mischung um und ein vierter schüttet die Milch in vier Kessel, aus denen die Milch verteilt wird.

Drei Männer pro Kessel sind für die Austeilung zuständig. Einer schöpft die Milch aus, einer stempelt die Rationkarte des Kindes und der dritte verzeichnet die Menge in einem Buch — ein ständiges Schöpfen und Gießen.

Wie lange kann das Schlangestehen so weitergehen und die Lager Schmutz, Krankheit und Verzweiflung hervorbringen? Das Ende der Ungewißheit für die Biharis ist noch nicht in Sicht.

In einem Land zusammengepfercht, das nicht größer ist als Arkansas, kommen die Biharis zu den 75 Millionen Bengalis hinzu, die bereits ums Überleben kämpfen. Sie sind politisch und gesellschaftlich ausgestoßen — die Biharis — und kamen kurz nach der Teilung 1947 nach Bangladesch. Sie waren von der Verheißung eines besseren Lebens in einem islamischen Land angezogen worden und übernahmen Arbeitsstellen als Beamte, Fabrik- und Eisenbahnarbeiter. Sie sind Moslems, sprechen Urdu und identifizierten sich mit Pakistans Bemühungen, den Bengali-Nationalismus zu unterdrücken.

Nach der Befreiung von Bangladesch 1971 waren die Biharis wahrscheinliche Ziele der Rache der Bengalis. Wegen der darauffolgenden Gewalttätigkeit waren die Biharis dazu gezwungen, Sicherheit in Ortschaften mit einem Bihari-Kern zu suchen, um welche bald charakteristische asiatische Flüchtlingslager entstanden.

Vielleicht die beste Antwort auf lange Sicht für die Biharis ist Integration in die Gesellschaft von Bangladesch. Aber eine solche Alternative ist entmutigend, wenn die Wirtschaft schlechter wird und sie mit den Bengalis um Arbeitsstellen wetteifern müssen.

In vielen Fällen beherrschen die Biharis nicht die Bengali-Sprache. Sie sprechen Urdu, die Sprache von Pakistan. Sie kamen aus Stellen der oberen Mittelklasse als Ladenbesitzer, Manager und Vorarbeiter in Flüchtlingslager.

Ihre Haupthoffnung auf neue Arbeitsstellen in Saidpur ist die Eisenbahn. Viele von ihnen arbeiteten früher in einer Eisenbahnortschaft, aber da fünf Bengalis sich für jede Arbeitsstelle melden, um die sich ein Bihari bemüht, sind seine Chancen für eine Arbeitsstelle gering.

Die Chancen für Rückbürgerung — wobei Biharis im Rahmen eines dreiseitigen Austausches von Kriegsgefangenen und Vertriebenen von seiten Indiens, Pakistans und Bangladeschs nach Pakistan zurückkehren können — verringern sich. Nach dem kürzlichen Besuch von Ministerpräsident Bhutto war die Stimmung in den Lagern trübe. Die Biharis hofften, daß Bhutto mehr von ihnen für Repatrierung akzeptieren würde, aber seine Weigerung, sich mit dem Problem zu befassen, war entmutigend.

Ein Bihari bemerkte am Tag nach der Abreise des Ministerpräsidenten: „Bhutto hat uns getötet."

In der Vergangenheit haben die Biharis Rehabilitationsbemühungen aus dem Grunde widerstanden, weil das ihre Chancen zur Rückbürgerung mindern würde. Offiziell ist Rückbürgerung immer noch eine Möglichkeit, aber inoffiziell sind sich viele Biharis darüber klar, daß Bhuttos kürzliche Reaktion auf ihre Bitten endgültig sein könnte.

Die Zukunft — in der Tat sogar die Gegenwart — für ein Volk, welche Flüchtlinge in einem Lande geworden sind, das ihnen über zwanzig Jahre als Heimat diente, ist kaum eine lichte. Eine Tasse Milch für einige weitere Tage ist geringe Sicherheit für das weitere Leben.

Ohne rosa Brille

Das Übersee-Austauschprogramm des Mennonitischen Zentralkomitees funktioniert weiterhin als interkulturelles Medium der Verständigung.

Als Jennifer Wai Yue Lau vor einem Jahr in Philadelphia aus dem Flugzeug stieg, übertraf ein Beben der Erregung alle früheren Besorgnisse. Ihr Wunsch, eines Tages Nordamerika zu sehen, war nicht mehr ein Wäre-es-nicht-großartig-Traum. Er war Wirklichkeit geworden. Von Philadelphia brachte ein amerikanischer Gastgeber Jennifer zur Blooming Glen Mennonite Church in der Nähe von Souderton, Pa., wo sie ihre 37 „Trainee"-Kameraden traf. Die Neuankömmlinge wurden für mehrere Tage von der Clayton Kratz Fellowship aufgenommen und verbrachten die Zeit zwecks einer Orientierungskonferenz in der Gemeinde in Privatheimen. Einer der ersten Eindrücke von Jennifer war die Größe des Landes. Verglichen zu ihrer Heimat Hongkong, einer Stadt von 400 Quadratmeilen, auf der sich vier Millionen Menschen zusammendrängen, kann man Jennifers Gefühl des Staunens leicht verstehen.

Ein Austauschbesucher kommt nicht als Tourist nach Amerika, sondern hat eine Arbeitsstelle, gewöhnlich an zwei verschiedenen geographischen Stellen, während des einjährigen Aufenthalts. Sie erleben auch amerikanisches oder kanadisches Familienleben als Glied ihrer „adoptierten" Familien. Laut Jennifer: „Die Gastgeberfamilie kann als Führer dienen, um dem ‚Trainee' zu einem umfassenderen Verständnis für Amerika und das Christentum zu verhelfen.

In den ersten sechs Monaten ihres einjährigen Aufenthalts in Nordamerika arbeitete Jennifer im Eden Mental Health Centre in Winkler, Man., und wohnte bei einer Witwe und ihren beiden Kindern. Da die Verantwortung als Hilfskrankenschwester neu für sie war, war ihr erster Einsatz nicht ohne Schwierigkeiten. Sie fand weniger Befriedigung in den Pflegepflichten als beim Kennenlernen der Patienten.

Das 50-Betten-Zentrum mit sowohl Außenpatienten als Innenpatienten beherbergt einen Raum für Bastel- und Handarbeiten, wo Jennifer besonders gern arbeitete. Sie half auch in der Karteiabteilung. Ihr mehrfacher Kontakt mit den Patienten mehrte ihr Interesse an geisteskranken Menschen. Sie konnte u. a. zusammen mit anderem Personal an einem Kurs — Psychologie der Alten — in Winnipeg teilnehmen.

Aber ein „Trainee"-Besuch besteht nicht nur aus Arbeitstagen von 8.00 bis 5.00 Uhr. In ihrem Urlaub besuchte Jennifer ihre Schwester in Ontario, sah die Niagara-Wasserfälle und bereiste die schöne Westküste von Kanada und den Vereinigten Staaten.

Ihre Beobachtungen unterwegs und die Gespräche mit Freunden und Kollegen überzeugten sie davon, daß kein Land ohne Probleme ist. „Ich lernte, daß nicht alles in Amerika in Ordnung ist," sagte Jennifer.

Sie unterstrich die Bedeutung dessen, daß ein „Trainee" seinen oder ihren Wunsch zum Ausdruck bringt, mehr über eine andere Kultur zu lernen, während man in dem Land ist. „Man muß aktiv an Menschen und Dingen interessiert sein. Dies kann die Einleitung von Fragen bedeuten," fuhr sie fort.

Jennifers zweiter Einsatz bot eine ideale Umgebung, um das Verständnis für ihre neue Heimat zu mehren. Als Sekretärin für die Abteilung Europa und Nordafrika im Hauptbüro des MCC in Akron, Pa., übernahm sie allgemeine Sekretariatspflichten. Jennifer schätzte es, ihre Bürofertigkeiten verbessern zu können, während sie Korrespondenz erledigte und Akten ablegte sowie Postsachen fertigmachte.

Die Tätigkeit in Akron war natürlich auch eine gute Gelegenheit, Menschen kennenzulernen und ihren Blick für den MCC-Dienst zu erweitern.

Eine weitere Ehre für Jennifer in Akron war, daß sie der erste „Trainee" war, der bei der Leiterin des „Trainee"-Programms, Doreen Harms, wohnte. Jennifer fand begeisterte Worte über die „frohe, glückliche und herrliche Zeit", als sie bei Doreen lebte, mit ihr zusammen arbeitete und auf Reisen war. „Dies war einer der Höhepunkte meines Jahres hier", sagte sie.

Während ihrer sechs Monate im Osten vervollständigte Jennifer ihre amerikanische „Tour" durch eine Fahrt nach Ocean City, die Strände von New Jersey.

Auf die Frage, wie sie vom MCC und dessen „Trainee"-Programm hörte, erläuterte sie ihre frühere Verbindung mit dem MCC durch Sozialarbeit in Hongkong. Obwohl ihr Entschluß, nach Nordamerika zu kommen, ihr eigener war, stimmte ihr Vater ihrer ersten Reise außerhalb von Hongkong zu.

„Das ‚Trainee'-Programm ist eine ausgezeichnete Weise, einen ehrlichen

Belohntes Gottvertrauen

(G. D. Huebert, Winnipeg)

"Wo du hin gehst, da will ich auch hingehen; wo du bleibst, da bleibe ich auch. Dein Volk ist mein Volk, und dein Gott ist mein Gott. Wo du stirbst, da sterbe ich auch, da will ich auch begraben werden. Der Herr tue mir dies und das, der Tod muß mich und dich scheiden" (Ruth 1, 16 und 17).

Der Schriftausleger H. Zeller schreibt von Ruth wie folgt: „Ruth, die arme Moabitin, welche nach dem frühen Tode ihres Gatten Chiljon aus kindlicher Anhänglichkeit an ihrer Schwiegermutter hing, und in entschiedener Bekehrung von den Abgöttern zu dem lebendigen Gott auf Vaterland, Verwandtschaft und Lebensglück verzichtete, um an dem Erbe des Volkes Gottes teilzunehmen, während Orpa, die Witwe des Mahlon, Chiljons Bruder, in Moab zurückblieb. Indem sie den Weissagungen der Naemi ehrerbietig folgte, durch unverdrossenen Fleiß, sich redlich nährte, durch stillen, eingezogenen Wandel die Achtung der ganzen Stadt gewann und mit Verleugnung jeder persönlichen Neigung ganz den israelitischen Gesetzen und Sitten sich unterordnete, wurde ihr Schicksal von Gott so gelenkt, daß sie durch Gnade frei von dem Fluch, der auf ihrem Volk lag (5. Mose 23, 3), nicht nur in eine altberühmte israelitische Familie aufgenommen, sondern auch Urgroßmutter des Königs David wurde und unter den Voreltern Christi aufgezählt wird (Matth. 1, 5). In ihrem Glück, als die Frau eines angesehenen, wohlhabenden Mannes behielt sie ihre arme Schwiegermutter bei sich und erwies ihr mehr Liebe, als ein eigener Sohn ihr hätte erweisen können."

1. **Ruth, deren Leben durch ihr Gottvertrauen bekannt wurde, hatte ein schweres Los.** Sie hatte ihren Mann verloren (Ruth 1, 1—5). Weil in Kanaan in der Zeit der Richter eine Teuerung eingesetzt hatte, gingen manche der Einwohner in andre Länder. Zu diesen gehörte auch der Israelit Elimelech, sein Weib Naemi und ihre zwei Söhne Mahlon und Chiljon. Die ganze Familie zog nach Moab. Hier starb Elimelech. Und die zwei Söhne nahmen sich je ein moabitisches Weib. Diese hießen Orpa und Ruth. Als sie in Moab etwa zehn Jahre gelebt hatten, starben auch Mahlon und Chiljon. Nun waren alle drei Frauen ihrer Männer beraubt. Auch Ruth stand allein da. Für sie sollte nun ein neuer Lebensabschnitt beginnen und wie sollte der sich gestalten? Das wollen wir in unserer weiteren Betrachtung sehen.

2. **Ruth war in Gefahr, sich von ihrer Schwiegermutter Naemi zu trennen** (Ruth 1, 6—14). Naemi hatte ihren Mann durch den Tod verloren. Ihre Söhne waren beide gestorben. Sie hatte auch keine Enkel und Enkelinnen, durch welche sie an Moab hätte gefesselt sein können. Zudem wußte sie, daß die Teurung in Kanaan jetzt vorüber sei. Warum sollte sie wohl noch in Moab bleiben? Sie entschied sich, zurückzugehen nach Kanaan, wo sie ihre eignen Volksgenossen, ihre Verwandten, ihre gewohnten Gottesdienste und ihr Stück Land hatte. Bei dieser Gelegenheit war die Gefahr vorhanden, daß Ruth sich auf immer hätte von Naemi trennen können. Gott aber führte es anders.

Oft läßt der Mensch sich in seinen Entscheidungen ganz von der eignen Vernunft und Überlegung bestimmen. Ruth hätte auch einen ganz eignen, vom Verstand überlegten Weg einschlagen können; doch nein, sie ließ ihren Weg vom Herrn ordnen und ging darauf ein. So soll es auch bei uns sein.

3. **Ruth traf eine ausgezeichnete Wahl.** Sie war mit Naemi eine Strecke mitgegangen. Nun war die Frage, ob sie mit ihr zusammen auch nach Kanaan, oder zurück nach Moab, zu ihren Blutsverwandten gehen wollte. Sie aber entschloß sich, mit Naemi nach Kanaan zu ziehen, sie blieb bei Naemi (Ruth 1, 14). Durch Naemis fürsorgende, mütterliche und zarte Liebe wurde sie dazu veranlaßt, diese Entscheidung zu treffen. So wie Naemi der Ruth durch ihre Liebe den Anlaß gab, etwas Gutes zu wählen, so können auch wir als Christen heute unsre Mitmenschen mit unserer Liebe beeinflussen, Entscheidungen zu treffen, die ihnen heilsam sind und sie glücklich machen.

Zweierlei hätte Ruth beeinflussen können, nach Moab zurückzukehren. Naemi, die doch so sehr um ihre Schwiegertöchter besorgt war, gab ihr den Rat (und wenn es auch prüfungsweise war), wieder nach Moab zu ziehen. Zudem sah sie, daß ihre Schwägerin Orpa den Rat Naemis befolgte und zurückging. Ruth aber war fest in ihrem Entschluß, nach Kanaan zu ziehen, denn sicherlich war es der Herr, der es ihr so eingegeben hatte.

Leitet uns der Herr in einer Wahl, die wir zu treffen haben, so wollen wir auch fest darin stehen, selbst wenn auch starke Einflüsse uns davon abbringen wollen.

Ruths Wahl brachte manches mit sich (Ruth 1, 8. 9. 16—18). Sie verließ ihr Heimatland und kam in ein fremdes Land. Sie trennte sich von den eignen Verwandten und Volksgenossen und kam unter lauter Fremde. Für sie galt es, dem Gott der Moabiter den Rücken zu kehren und Israels Gott anzuhangen. Schließlich galt es für sie, fern vom elterlichen Friedhof begraben zu werden, in der Fremde. Nichts von all diesem schreckte Ruth zurück, denn sie hatte ja Kanaan, das Volk Israel und den wahren Gott bereits lieb gewonnen. Zudem brannte ihr Herz voll Liebe zu Naemi und von der wollte sie nicht mehr getrennt werden. Mit der Wahl, die Ruth traf, verlor sie bei weitem nicht so viel, wie sie gewann. Sie verlor den falschen Gott, und gewann den wahren. Sie verlor ein götzendienerisches Volk und Heimatland und gewann ein gottesfürchtiges Volk und ein gesegnetes Land. Möchten doch viele Leute eine ähnliche Wahl treffen; möchten sie sich vom Weltlichen lossagen und sich auf Gottes Seite stellen. Ruth nahm Gott an, dem Naemi schon lange gedient hatte. Wahrlich, es lohnte sich, diesem Gott zu vertrauen, denn wer auf diesen Gott vertraut, der hat auf keinen Sand gebaut.

4. **Naemi und Ruth kamen arm von Moab.** Ruth ging, da sie nach Israel gekommen war, Ähren auflesen und Naemi hieß es gut. Das war in Israel ein Dienst und Vorrecht der Armen. Diese zwei Frauen bekannten sich zu ihrer Armut (Ruth 1, 21), und sie versuchten sich von diesem Arbeitsverdienst zu nähren.

Es gibt heute recht viele arme Leute. Manche möchten aber gerne reich sein, und wenn das nicht geht, so wollen sie doch den Eindruck geben, als seien sie reich. Daher gesellen sie sich nach Möglichkeit zu den Reichen und versuchen zu handeln, als seien sie reich und dabei gehen sie zu Grunde. Finanziell strecke sich jeder nach seiner Decke und mache es wie Ruth. Sie war arm und handelte so wie ein Armer. Naemi bekannt auch ihre Armut ganz frei. Sie sagte: „Voll zog ich aus, aber leer hat der Herr mich wieder heimgebracht" (Ruth 1, 21). Gott lohnte das Vertrauen der zwei Frauen und versorgte sie, so daß sie nicht Mangel leiden brauchten. So macht Gott es auch heute. Wer ihm vertraut, den läßt er nicht zu Schanden werden. Jesus forderte auf, sorglos zu sein wie die Vögel, und Gott zu vertrauen (Matth. 6, 26 und 33; 2. Petri 5, 7). Laßt uns Jesu Rat befolgen!

5. **Ruths Gottvertrauen war gepaart mit treuem, freundlichem, ergebenem und fleißigem Dienst.** Ruth nahm Naemis Rat an und ging bei Boas, ihres verstorbenen Mannes Verwandten auf dem Felde Ähren sammeln. Boas war reich. Er hatte viele Knechte und Mägde, die für ihn arbeiteten. Das Verhältnis zwischen dem Wirt und den Dienenden war ein liebliches. Beim Begrüßen sagte der Wirt zu den Arbeitern: „Der Herr mit euch!" Und wenn die Dienenden den Wirt grüßten, sagten sie: „Der Herr segne dich!" Ja, der Wirt versuchte unter all seinen Arbeitern Ordnung, Tugend, Nachsicht und Menschenfreundlichkeit zu betonen (Ruth 2, 6. 9. 16). Es ist doch wirklich lobenswert und hoch zu schätzen, wenn Arbeitgeber und Arbeitnehmer in einem guten Verhältnis zueinander stehen. Ohne Frage sollte das bei wahren Christen der Fall sein, und durch Anwendung der Gnade Gottes im täglichen Leben ist das möglich.

Ruth erfuhr bei ihrer Arbeit eine besondere Freundlichkeit von ihrem Wirt Boas. Er bot ihr unter seinen Arbeitern Schutz. Niemand durfte seine Hand an sie legen (Ruth 2, 9). Er gab ihr reichlich zu essen und zu trinken, so daß sie davon noch sogar etwas nach Hause nehmen konnte (Ruth 2, 14 und 18). Er gab ihr eine gute Möglichkeit, viele Ähren zu sammeln. Nach Anordnung ließen die Knechte absichtlich recht viele Ähren liegen, so daß Ruth sie für sich aufsammeln konnte (Ruth 2, 15 und 16). Und schließlich stellt Boas sie (Ruth) als Arbeiterin für die ganze Erntezeit an (Ruth 2, 21). Das war eine lobenswerte Handlung des Boas.

6. **Weil Ruth den Herrn lieb gewonnen hatte und ihm vertraute, konnte sie auch viele herrliche Erfahrungen machen, worin sie Gottes führende Hand verspüren durfte.** Ja, ein Gottvertrauen führt zu herrlichen Gotterlebnissen. Haben auch wir das erfahren?

Boas hatte ein wachendes Auge über Ruth. Er wußte, daß Ruth ihrer Schwiegermutter treu geblieben war, selbst wenn es auch sehr darauf angekommen war. Sie hatte sich auch nicht einem losen, unmoralischen Leben hingegeben, sondern hatte allgemein den Ruf, daß sie ein reines, tugendsames Weib war.

Heute nimmt die Unkeuschheit und Gottlosigkeit überhand. Ruth aber setzte ein Beispiel, wie die Leute sich benehmen und keusch sein sollen.

Ruth war auch treu und edel in ihrem Benehmen zu ihrer Schwiegermutter. Der Name „Schwiegermutter" weckte bei ihr nicht Gegensinn, wie es heute bei vielen Leuten der Fall ist, sondern eine herzliche Liebe und Teilnahme an ihrem Ergehen.

7. **Ruth hatte eine dem Herrn ergebene Einstellung, verbunden mit einem kindlichen Gottvertrauen.** Dadurch wurde ihr viel Segen zuteil. Sie wurde das Weib des Boas, der zu dem Volke Gottes zählte. Ihnen wurde Obed geboren, der den Eltern viel Freude machte. Obed wurde später der Vater des Isai, und Isai der Vater Davids, und somit wurden Boas und Ruth die Urgroßeltern Davids und dadurch auch die Stammeseltern Jesu (Matth. 1, 5).

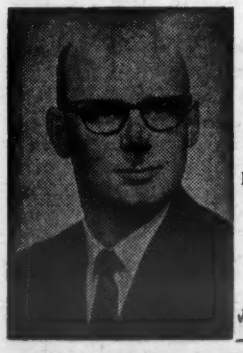
Ruth erhielt viel Segen, der sich auf das irdische Leben bezog. Ihr Gottvertrauen wurde reichlich gelöhnt. Denken wir aber an die Gegenwart und was uns unser Gottvertrauen und unser Glaube an den Herrn alles einbringt, so fehlt es uns an Worten, das alles aufzureihen. Sündenvergebung, die Gewißheit des ewigen Lebens, das Bewußtsein der Gotteskindschaft, die Zusicherung der herrlichen, himmlischen Heimat, ewige Freude und Wonne, unendliche Gemeinschaft mit dem Herrn und allen seinen Heiligen, freudiges Wiedersehen mit unsern Lieben, die vor uns eingegangen sind zur ewigen Herrlichkeit. Dieses sind etliche der Wundergnaden, die unser warten.

Wir werden hier an die Worte des Liederdichters Daniel Webster Whittle (übersetzt von Franz Friedrich) erinnert: „Ich weiß nicht, wie viel Freud' und Leid der Herr mir zugedacht, wie er mich führt durch Licht und Nacht, bis einst mein Lauf vollbracht. Doch ich weiß, an welchen ich glaube, und seiner Hand kann mich nichts entreißen; mein Erbteil wird er mir wahren auf den Tag, da er erscheint." Dieses Erbteil in der Herrlichkeit haben wir in Aussicht, wenn wir glauben und vertrauen. Gott segne alle lieben Leser! Amen.

Begriff von einem anderen Land zu bekommen," sagte Jennifer. Sie schloß, daß das bei weitem den Versuch eines Buches übertrifft oder der Massenmedien in irgendeiner Form. „Der Kontakt von Menschen ist gewiß das beste Mittel", sagte sie.

Linda Nolt, MCC-Informationsdienst

WALTER KEHLER
B.A., LL.B.
Rechtsanwalt und Advokat
Richardson and Company
Telefon: 957-1670



Klassen Funeral Chapel
194 Henderson Highway
Winnipeg 5
Manitoba
Director
Walter Klassen

MBG - Mission und Dienst

Was ist mit Pirayu los?

Albert Enns predigt jeden Abend in der Vorstoßevangelisation in den Städten bei Asuncion. Die vorderen Reihen sind immer mit Kindern gefüllt, die Lieder lernen und eine Geschichte hören, ehe die Filme gezeigt werden.

Pirayu ist der Name, den die Guarani Indianer einem Städtchen gegeben haben, welches nahe bei Asuncion in Paraguay liegt. Unser heutiges Interesse an Pirayu müssen wir 75 Personen zuschreiben, die nach einem vor kurzem abgehaltenen Evangelisationsfeldzug um Nachhilfe und Hausbesuche baten.

Angel Gagliardi war einer der Ersten, der in der Asuncion Gemeinde getauft wurde. Er machte es zu seiner persönlichen Pflicht, öfter in seinem Auto und auf eigenen Unkosten nach Pirayu zu fahren, um dort den Einwohnern Jesu Liebe zu bezeugen. Als er 1963 starb, war seine letzte Sorge: „Was wird mit Pirayu geschehen?"

Im Jahre 1974 wählte das Vorstoßevangelisationsteam Pirayu als einen Ort, wo ein Feldzug durchgeführt werden sollte. Alle Vorkehrungen schienen günstig getroffen zu sein. Sogar der Verwalter des großen Stadions hatte uns gesagt: „Wir haben keine religiöse Benachteiligung." Aber plötzlich, am ersten Tage des Feldzuges, wurde uns der Gebrauch des Stadions verweigert. Wir versuchten die Erlaubnis für den Gebrauch eines kleineren Stadions zu bekommen, aber auch hier war der Verwalter zurückhaltend. „Wenn das andere Sportfeld seine Erlaubnis zurückgezogen hat", meint er, „muß das seine Begründung haben."

In einem Versuch, die Beziehungen wieder herzustellen, besuchten wir den Priester. Eine seiner ersten Fragen war über Joseph Smith, da er uns für Mormonen hielt. Nach einigen weiteren Besuchen und den richtigen Unterschriften, erhielten wir die Erlaubnis, das Stadion zu gebrauchen.

Als nächste Haltestelle galten die Schulen, da die Kassiererin des Stadtbüros uns dieses vorgeschlagen hatte. Sie selbst begleitete mich und stellte mich der zuständigen Behörde der Volksschule vor. Ich durfte in jeder Klasse mehrere Minuten sprechen, und die Schüler und ihre Eltern zu den Versammlungen einladen. Dasselbe geschah auch in der Hochschule, wo sie den Unterricht unterbrachen, um mir das Wort zu geben.

Am ersten Abend waren ungefähr 800 anwesend (Pirayu hat 2 698 Einwohner). Unter den Versammelten erkannten wir auch den Priester, der uns freundlich Nachtquartier angeboten hatte. „Ich habe ein Zimmer mit Betten, und eine Dusche", lud er ein. „Und wenn es regnen sollte, könnt ihr meine Kirche für die Versammlungen gebrauchen." Dieser Mann tat alles, was er konnte, um Menschen zu unseren Gottesdiensten einzuladen. Er gab die Veranstaltungen über den Lautsprecher von seiner Kirche bekannt und begleitete mich, als wir durch die Straßen des Städtchens fuhren und Zeit und Ort der Versammlungen angaben. Er sorgte dafür, daß in zwei Schulen an den Nachmittagen kein Unterricht gegeben wurde, damit die Kinder zur Ferienbibelschule gehen konnten. Zu diesem Zweck stellte er uns die Räume in seiner Kirche frei.

An den Abenden kamen Menschen von fern und nah. Der Priester war auch jeden Abend da, obzwar er nicht mit allem Gesagten bereinstimmte. Dieses wurde mit der Zeit immer mehr offenbar, aber dann konnte man die Leute schon nicht mehr zurückhalten. Am letzten Abend versammelten sich 2 000 Leute, und 75 zeigten gutes Interesse an weiterem Unterricht und/oder Nachhilfe. Betet für dieses Werk.

Albert Enns, Paraguay.

Wiebes reagieren auf Herald/Leader

John und Anna Wiebe aus Kelowna, B.C., dienen als Wärter an der Pan American Christian Academy in Sao Paulo, Brasilien, Südamerika.

Eine Anzeige im **MB Herald** und im **Christian Leader** fiel John und Anna Wiebe ins Auge. Es war eine Bitte an ein in den Ruhestand getretenes Ehepaar, die Aufseher- und Reparaturarbeit an der Pan American Christian Academy in Sao Paulo, Brasilien, zu übernehmen. Geschwister Wiebe hatten immer gedacht, sie waren nicht für den Christlichen Dienst geeignet, weil sie entweder zu alt waren oder nicht genügend höhere Bildung hatten. Aber sie konnten diesen Ruf nicht absagen, da sie glaubten, daß sie diese Arbeit tun könnten.

Geschwister Wiebe sind ehemalige Farmer von Kelowna, B.C. Sie haben 6 Kinder, die alle schon verheiratet sind. Ihr jüngstes Kind ist in Mexiko im Christlichen Dienst tätig. Die Kinder freuen sich zu dieser Entscheidung der Eltern, in den Dienst zu treten. Geschwister Wiebe fühlen, es gibt noch viele ältere Ehepaare, die auch gerne dienen möchten, die aber nicht der Gelegenheiten gewahr sind, wo sie ihre Fähigkeiten am Besten einsetzen könnten.

Arbeiter erhalten Werkzeuge

Das Fuller Theological Seminary in Pasadena, California, hauste 11 Good News Corps-Arbeiter und Missionare während der Wochen vom 10. Juni bis zum 5. Juli. Teilnehmer an diesem erstmaligen Orientierungsprogramm waren Dan und Helen Nickel, ehemalige Missionare in Indien, Frank und Esther Marthens von Bellville, Ont., John und Gerri Warkentin von Reedley, Calif., Harold und Darla Loewen von Fresno, Calif., Ivy Block von Foam Lake, Sask., und Lorraine Dick und Elaine Wiebe von Chilliwack, B.C. Hans Kasdorf von Fresno, California, hatte den akademischen Teil der Orientierung koordiniert. Dr. und Frau Charles Kraft, die mit dem Fuller Theological Seminary verbunden sind, unterrichteten 6 Stunden am Tag. In diesen Unterrichtsstunden behandelten sie hauptsächlich die Gebiete der Anthropologie und der Linguistik; d.h. das Studium des Menschen in seiner Kultur, und wie man Sprachen lernt. Die Kurse ließen viel Zeit zum Studieren, aber sie waren auch sehr interessant und anwendbar. Als man zusammen um den Abendbrottisch saß, konnte man einander besser kennenlernen und Gemeinschaft pflegen.

Einer der Teilnehmer, Harold Loewen, bemerkte: „Ich glaube, ein gutes Verständnis der Linguistik und Anthropologie wird uns in Übersee helfen, uns anzupassen. Damit meine ich nicht, daß der Kulturschock vermieden werden kann, aber jetzt weiß ich, was geschieht, und kann mich damit auseinandersetzen. Ich bin von den Vorteilen der Bildung überzeugt, aber ich erkenne auch, daß nichts die Triebkraft des christlichen Wandels und der Liebe, die ich zeigen soll, übertrifft."

Frank Martens, neuernannter Missionar nach Uruguay, hatte Folgendes zu sagen: „Wir wurden in der Technik der Aussprache unterrichtet und gewannen bald die Leichtigkeit, solche Laute auszusprechen, die normalerweise nicht in der englischen Sprache zu finden sind. Indem wir ein universales phonetisches Alphabet lernten, ermöglichte es uns, fremde Sprachen niederzuschreiben. Dieses Fach sollte uns nicht eine neue Sprache lernen, sondern es sollte die Zeit beschleunigen, die wir brauchen, eine fremde Sprache zu erlernen. Tonbänder, Bücher und Nachahmen und Üben während des Unterrichts wurden in diesem Fach als Lehrmittel gebraucht.

Der Wert dieser Ausbildung wurde in der dritten Woche ersichtlich, als ein afrikanischer Student uns den gewöhnlichen Gesprächsstoff in seiner eigenen Muttersprache lehrte. Er war über unseren Fortschritt sehr erfreut, und behauptete, unsere Aussprache sei so gut wie die eines Missionars, der schon ein Jahr in seinem Land gelebt hätte."

„Die Anthropologiestunden betonten, daß das Evangelium im Zusammenhang mit der Kultur des Landes weitergegeben werden müßte. Wenn dieses der Fall ist, ist das Evangelium anwendbar und das Wort kann sich auf natürliche und spontane Weise verbreiten. Da erkannten wir, wie abhängig wir vom Heiligen Geist sein müßen, damit er uns Liebe und Geduld schenkt, um wirksame Diener aus uns zu machen."

Darf ich unseren Bruder aus Indonesien vorstellen?

Ich verlebte meine Kind- und Jugendzeit in Bangsri/Jepara, in Zentral-Java. Ich bin eigentlich ein Christ der zweiten Generation. Im Jahre 1963, als ein deutscher Evangelist, Prediger Schounemann, Erweckungsversammlungen durchführte, nahm ich Christus als meinen persönlichen Herrn und Heiland an. Während den letzten drei Hochschuljahren war ich davon überzeugt, daß der Herr mich in den Predigtdienst rief. Der Ruf wurde immer klarer, als ich durch meine persönliche Stille Zeit weitere Gemeinschaft mit Gott pflegte, und als ich ihm als Diakon und Sonntagsschullehrer in der Semarang Mennonitengemeinde diente.

1966 beendigte ich die Hochschule, aber meine Familie erlaubte es mir nicht, ein Bibelcollege zu besuchen. Ich mußte ihren Wünschen folgen und an einer medizinischen Schule studieren, welches ich ein Jahr lang ohne Frieden im Herzen tat. Am Ende des Jahres 1967 versuchte ich zum zweiten Mal, die Erlaubnis zu bekommen, die Bibel zu studieren. Als Antwort darauf wurde ich aus dem Haus gewiesen und bekam auch keine weitere finanzielle Unterstützung.

Mit 25 cents in der Tasche begann ich meine Seminararbeit und während der vier Jahre von 1968—1972 sorgte der Herr für mich auf verschiedenste Weise. Dazu durfte ich, einige Monate, nachdem ich das Seminar in Jakarta betrat, mit meiner Familie Frieden schließen.

Im Jahre 1973 öffnete der Herr mir eine Tür, so daß ich hier am Eastern Mennonite Seminary in Harrisonburg, Virginia, meine Studien weiterführen konnte. Ich hoffe, so bald wie möglich in mein Heimatland zurückzukehren, um dort den Herrn und meinen Landsleuten zu dienen. In Indonesien leben heute 120 Millionen Menschen ohne Christus.

Adi Sutanto, ein Bruder in Christi aus Indonesien.

(Adi Sutanto ist diesen Sommer in Vancouver, B.C., unter dem Christlichen-Dienst-Programm der MBG tätig. Er dient in der Grace Rescue Mission.)

Martens & Dennehy
Deutschsprechende Rechtsanwälte
Advokaten und öffentliche Notare
WINNIPEG 1, MAN.
608 Somerset Place, 294 Portage Ave.
Telefon: 942-7247

Hilfskraft
gesucht
Arbeiter benötigt für Säuberungsaufgaben in großer Möbelfabrik. Rufen Sie an oder kommen Sie selbst.
A. A. DeFehr Furniture Mfg.
55 Vulcan Avenue, Winnipeg
Tel. 668-5600 (Winnipeg)

IM SCHATTEN DES TODES

Erlebnisbericht aus Sowjetrußland

von Gerhard Fast

(18. Fortsetzung)

Verdutzt schaut der Mann mich prüfend an.

„Warum sind Sie verbannt worden?"

„Weil ich aus Rußland auswandern wollte."

„Nur für die Absicht, auszuwandern?"

„Ja, nur deswegen, denn ich habe nichts verbrochen und bin ganz unschuldig. Wir Verbannte hier sind ja fast alle unschuldig."

„Haben Sie nicht Frau und Kind?"

„Ja, ich habe eine Frau und ein Kind."

„Wie wollen Sie es denn mit denen machen, wenn Sie jetzt ins Ausland fliehen?"

„Ich weiß jetzt überhaupt nicht, wo meine Familie ist, denn nach meiner Verhaftung habe ich nichts mehr von ihr gehört. Wenn ich ins Ausland entkomme, habe ich Hoffnung, sie noch einmal wiederzusehen, vielleicht in ein oder zwei Jahren, aber wenn ich hierbleiben muß, sehe ich sie wahrscheinlich nie wieder, denn hier muß ich umkommen, wie auch all die andern."

„Meinethalben dürfen Sie mit unserem Schiff flüchten, wenn Sie es zustandebringen. Ich kann Ihnen dabei aber nicht helfen, das müssen Sie schon allein machen. Wie wollen Sie es aber anfangen? Sie werden gar nicht durchkommen. Auf der Kontrollstation wird das ganze Schiff abgesucht, und da wird man Sie sicher finden."

„So? Das ist mir ganz neu. Werden denn alle Schiffe untersucht?"

„Ja, und die Kontrolle ist sehr scharf, da können Sie unmöglich durchkommen. Jedoch, wir werden beobachtet."

Mit kurzem Gruß verabschiede und entferne ich mich. Die nächsten Arbeiter sahen der Unterredung in deutscher Sprache neugierig zu. Wir verhielten uns dabei so unauffällig, wie nur möglich. Der Beamte maß dabei sein Holz und richtete sich nur hin und wieder auf. Ich stand auch nicht still, ging hin und her und tat, als ob ich da etwas zu tun habe. Am Ufer, uns gegenüber, ist eine kleine Bretterbude, in welcher die G.P.U. die ganze Arbeit überwacht. Vor kurzem sind mehrere wohlgenährte Tschekisten mit dem Boot aus Archangelsk gekommen und halten sich wahrscheinlich in dieser Bude auf. Daß mir die ganze Unterredung mit dem deutschen Beamten in dieser Situation höchst unbehaglich ist, läßt sich denken, denn wenn meine Unterredung bemerkt wird, werde ich entweder mit Karzer bestraft, oder, was noch schlimmer ist, strafversetzt.

Auf dem halben Rückwege kommt mir schon der Aufseher eiligen Schrittes entgegen.

„Wo warst Du, Fast?" ruft er mir erregt entgegen.

„Nun, wo sollte ich sein? Ich ging zum Wasserbehälter dort am Ufer."

„Hu, hab ich einen Schreck gekriegt!" sagt er. „Ich sehe mich mit einmal um, da fehlst Du. Ich frage die andern, niemand weiß. „Der ist gewiß ausgerückt!" denke ich. Du kannst Dir meinen Schreck gar nicht vorstellen. Wenn Du Dich noch einmal entfernst, hast Du Dich zu melden! Wer weiß, was Du für Gedanken führst? Am Ende hast Du hier einen Kahn, der auf Dich wartet. Du setzt Dich hinein, weg bist Du, und ich kann für Dich aufkommen."

So ganz dumm bist Du nicht! — denke ich bei mir, beruhige ihn aber doch, gehe mit ihm und arbeite ruhig weiter, als ob nichts vorgefallen sei. Dabei überlege ich aber immer den Fluchtplan.

Die Schiffe habe ich schon gut studiert, aber das mit der Kontrollstation ist mir ganz neu. Ich dachte immer, wenn ich erst auf dem Schiff verborgen wäre, sei ich sicher vor den Häschern, jetzt ist das aber ganz anders.

Wir arbeiten bis spät abends, bis wir unsere Aufgabe fertig haben. Als wir nach Hause gehen, regnet es.

„Gerhard Gerhardowitsch, guten Abend!" schreit jemand oben vom Schiff herunter, als wir vorbeigehen.

Erstaunt schaue ich auf. Es ist der Schneider, der oben arbeitet. — Ach, könnte ich dir da oben doch Gesellschaft leisten — denke ich, muß aber mit meinen Kameraden weitermarschieren.

Todmüde werfe ich mich auf mein hartes Lager, als wir endlich ins alte Lager zurückkommen. Der Schlaf aber will noch lange nicht kommen, denn die Flucht spukt mir im Kopfe herum.

Am andern Tage muß ich wieder im alten Lager arbeiten. Es ist ein schöner Junitag. Des Nachts hat es geregnet, jetzt aber ist es schön. Ich muß Holz zum Schiff fahren und beobachte alle Vorgänge auf demselben scharf. Es liegen mehrere Schiffe vor Anker. Alle sind gekommen, Holz zu holen.

„Wie kommst du nur noch auf die Schiffe?" zerbreche ich mir den Kopf. Nur denen, die auf den Schiffen arbeiten, ist es erlaubt, diese zu betreten. Ich habe schon ein paarmal den Aufseher gebeten, mich doch auf dem Schiffe arbeiten zu lassen, aber er will immer noch nicht einwilligen. Die Arbeit auf dem Schiffe ist überhaupt viel leichter, und niemand, der solchen Posten einmal erwischt hat, will sich da verdrängen lassen.

Am andern Morgen, als wir wieder in Reihe und Glied stehen, um auf Arbeit zu gehen, verliest man plötzlich unsere Namen. Die Aufgerufenen müssen hervortreten. Auch mein Name wird aufgerufen. Als wir alle vorgetreten sind, erklärt man uns: „Geht, holt Eure Sachen und kommt mit. Ihr werdet ins andere Lager übergeführt." Mein Herz jubelt. Jetzt komme ich in die Nähe des deutschen Schiffes.

„Du brauchst nicht hin, wenn Du nicht willst", sagt der Jude zu mir.

Er will ja mit mir zusammen fliehen. Ich aber denke bei mir, wenn es eben geht, werde ich allein fliehen, denn das ist sicher leichter und unauffälliger. Schnell holen wir unsere Rucksäcke und ziehen freudig mit unserem Aufseher ab. Der Verbannte freut sich auf jede Veränderung und hofft von ihr Verbesserung. Schlechter als im alten Lager kann es im neuen nicht sein. Soviel haben wir von unseren Leidensgenossen schon erfahren.

Im neuen Lager angekommen, werden wir registriert und müssen auf Arbeit.

„Nachmittag seid Ihr frei, weil Ihr von jetzt an nachts arbeiten sollt."

Nachmittag regnet es. Meine Kameraden legen sich schlafen. Plötzlich sehe ich bei meinem Nachbar, einem russischen Priester, ein kleines russisches Testament. Ich traue meinen Augen kaum.

„Wessen Testament ist das?"

„Meins", antwortet der Priester. Er ist aus Weißrußland, von der polnischen Grenze, nicht durch Moskau gekommen, und ihm ist es gelungen, das Testament mitzunehmen.

Er reicht es mir und geht auf Arbeit. Bewegt vor Freude, endlich einmal nach langem Hunger das Wort Gottes lesen zu können, halte ich es in meinen Händen. Ich kann jetzt das Wort des Propheten verstehen: „Sie werden von einem Ende der Erde zum andern laufen und nach dem Worte Gottes suchen und es nicht finden." Auch die Worte Jesu: „Der Mensch lebt nicht vom Brot allein, sondern von einem jeglichen Worte, daß aus dem Munde Gottes geht", sind mir jetzt noch verständlicher als früher. Wenn die Seele Gottes Wort nicht hat, muß sie verhungern. Zwar ist sein Wort nicht an den Buchstaben gebunden, die ganze Natur, sein Geist übermitteln es uns, aber doch finden wir es nirgends so klar, wie in der heiligen Schrift. Die Freude über das kleine russische Testament preßt mir ein paar Tränen aus. Ich fühle mich jetzt ganz besonders verlassen. Das deutsche Schiff, mit dem ich fliehen wollte, hat am Morgen den Hafen verlassen.

Ich schlage das Evangelium Johannes auf und lese die Kapitel 14 bis 17. Was für Worte der Liebe und des Trostes hat doch unser Meister da gesprochen! Ich sitze auf meinem harten Lager und lese und lese. Ich vergesse meine Ruhe, vergesse meine Kameraden um mich her, und meine hungrige, lechzende Seele schlürft in vollen Zügen aus dem Lebensquell. Hier kann sie Labung und Ruhe finden, eine Ruhe, die die Welt nicht kennt und nicht geben kann.

„In der Welt habt ihr Angst, aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden!"

Sah er uns nicht, unser Heiland, als er jene Worte vor seinem Tode sprach? „Nicht für die Welt bitte ich, sondern für die, die du mir gegeben hast." Standen die Worte wirklich da? Er, der jetzt in den Tod ging für mich und meine Sünden, er dachte nicht an seine Leiden auf Golgatha, sondern an mich und dich, an uns arme Sünder, für die er bald, bald am Kreuze hängen würde?

Nein, wie gering, wie nichtig sind doch unsere Leiden im Vergleich zu Seinen Leiden. Wir haben den ewigen Tod verdient, wir schlugen Ihn ans Kreuz, Ihn, der mit solch brennender Liebe den Vater für uns bittet. Nein, ich will nicht mehr zagen, sondern mich ergeben in Seinen Willen. Will er mich retten aus dieser Stätte des Fluches, dann kann Er es tun, auch wenn jetzt das deutsche Schiff fort ist. Wenn nicht, dann geschehe auch so sein heiliger Wille.

„Was lesen Sie da?" fragt plötzlich jemand.

Ich schaue auf und sehe einen alten russischen Bauer vor mir. Ich lade ihn zum Sitzen ein. Schüchtern folgt er dieser Einladung und setzt sich zu mir.

„Ich lese Gottes Wort."

(Fortsetzung folgt)

ST. CATHARINES, ONT.
Beim
Kauf oder Verkauf
Ihres Eigenheimes wenden Sie sich um
gewissenhafte
Beratung
an John Klippenstein
Spricht Hochdeutsch u. Plattdeutsch. Eine gute Auswahl von Häusern in allen Preislagen steht Ihnen zur Verfügung.
JOHN KLIPPENSTEIN
REAL ESTATE

Knoblauch ist gut fuer Sie!
Als eine feine Diätergänzung ist Knoblauch durch Jahrhunderte in Tausenden von Rezepten gebraucht worden. Die Europäer haben Knoblauch als Nahrungsmittel viele Jahre gebraucht, in dem Glauben an dessen Kraft, natürliche Nährstoffe enthaltend.
Adams Garlic Pearls enthalten reines Knoblauchöl. Adams Garlic Pearls sind 35 Jahre verkauft worden und von Tausenden zufriedener Kunden gebraucht worden. Holen Sie sich heute eine Pakkung von Adams Garlic Pearls und überzeugen Sie sich, wie auch Sie von diesem feinen natürlichen Kräuterprodukt befriedigt sein werden. Geruchlos, geschmacklos, in Kapselform.

Schreiben oder telefonieren Sie um Ihre
Baumaterialien
Redekopp Lumber & Supply Co.
1126 Henderson Highway — Winnipeg, Man. R2G 1L3
Telefon' 334-4311
Kostenlose Hilfe beim Bauen mit Planen und Berechnen!

Nachrufe

„Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben."

(Offb. 14, 13.)

Justina Froese †

(Winnipeg, Man.)

Am Donnerstag, dem 1. August verstarb im Health Sciences Centre, Winnipeg, Frau Justina Froese im Alter von 86 Jahren. Sie war die Gattin von Abram Froese, 888 Arlington Street und die Mutter von Frau G. M. Gardiner (Sarah), Winnipeg; Frau V. C. Wegner (Lee), Vancouver, B.C.; John, Torche River, Saskatchewan; Dave, Elm Creek; Abe, Reston; Henry, Prince Albert; Jake, Winnipeg; Peter, Stonewall, und Frank, Sardis, B.C.

Frau Froese kam nach Kanada aus Südrußland im Jahre 1914. Sie und ihr Gatte farmten in Saskatchewan und Manitoba, ehe sie im Jahre 1950 nach Winnipeg zogen. Sie war Glied der Bethel-Mennonitengemeinde. Ihr ging eine Tochter (Margaret) in der Kindheit im Tode vorauf. Es überleben sie 29 Enkelkinder und 18 Urenkelkinder.

Die Beerdigung fand am Dienstag, dem 6. August, 2 Uhr nachmittags, von der Bethel-Mennonitenkirche, Ecke Stafford und Carter, aus statt. Prediger H. T. Klassen leitete die Trauerfeier. Die Verstorbene wurde auf dem Brookside Cemetary beigesetzt. Die Leichenbesichtigung für nahe Freunde fand am Vorabend des Begräbnisses in Kerr's Funeral Chapel, 120 Adelaide Street, von 7 bis 9 Uhr abends statt.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Nachruf für Bruder Isaak Sawatzky

So nimm denn meine Hände und führe mich bis an mein selig Ende und ewiglich! Am 8. August 1974 wurde Bruder Isaak Sawatzky von der King Road MB-Kirche aus zur ewigen Ruhe bestattet. Will nur kurz einiges von Br. Isaak erwähnen. Er war ein kindlich gläubiger und frommer Mann und versuchte als wahrer Christ zu leben.

Er wurde im Dezember 1927 von A. Buhr und P. H. Neufeld nach B.C. gesandt, um dort die Ansiedlungsmöglichkeiten für Mennoniten im Frasertal zu studieren. Zuerst siedelte er im Jahre 1928 in Yarrow an, zog aber schon 1931 nach Abbotsford und ist also der Bahnbrecher der schönen Clearbrooker Ansiedlung geworden, was wohl vielen der hier wohnenden unbekannt ist. Möchten wir alle sein Andenken in Ehren halten!

Grüßend,
John Bargen,
115 - 32073 Sherwood Cresc.
Clearbrook, B.C. V2T 1G1

Daniel Gerhart Bergen †

(Clearbrook, B.C.)

„Ist auch ein Unglück in der Stadt, das der Herr nicht tut?" (Amos 3, 6b).

Den 3. August 1974 war Daniel Gerhart Bergen, Sohn unserer Geschwister Henry und Tina Bergen in einem schweren Autounfall. Er erlitt sehr schwere Verletzungen und wurde ins Hospital gebracht. Den 4. August, 10 Uhr abends, erging der Ruf des Herrn an ihn: „Kommt wieder Menschenkinder" (Ps. 90, 3b). Groß war die Trauer seiner Eltern und Geschwister über sein frühes Abscheiden.

Die Begräbnisfeier fand am 9. August in der Kirche der Clearbrook-MB-Gemeinde statt. Viele waren gekommen, um ihr Beileid zu bekunden.

Br. Herman Lenzmann, unser Pastor, machte mit Gebet die Einleitung zu dieser Trauerfeier. Er begrüßte alle erschienenen Gäste, verlas Joh. 3, 14. 15 und richtete Worte des Trostes an die Trauerfamilie.

Die Brüder Helmut Funk und Jim Enns sangen ein Lied mit Musikbegleitung. Br. George Baier legte seiner Botschaft Pred. 12, 1. 13—14 zu Grunde. Er betonte mehrere sehr wichtige Tatsachen: 1. Gedenke an deinen Schöpfer in deiner Jugend, denn du weißt nicht, wann er dich abrufen wird. 2. Gott fürchten und seine Gebote halten gehört allen Menschen. 3. Aus eigener Kraft können wir es nicht, doch wer Jesum als seinen Heiland angenommen hat, braucht sich nicht zu fürchten, wenn Gott alle Werke vor Gericht bringen wird.

Ein weiteres Lied folgte von den beiden Brüdern.

Br. H. Lenzmann verlas das Lebensverzeichnis. Dann las er drei Schriftstellen für seine Botschaft: 5. Mose 31, 6; Röm. 14, 10—12; und Matth. 24, 44. Er wies auf den Ernst des Lebens hin. Oft haben die Mensche viel große Dinge zu reden und zu handeln, doch wenn Gott redet, schweigt der Mensch und hat nichts zu sagen. Gott ist mit einem jeden, der ihn sucht, und wer in seiner Gegenwart wandelt, ist sicher und geborgen. Während wir in Gottes Gegenwart wandeln, sollen wir bemüht sein, auch unseren Nächsten in die Gegenwart Gottes zu bringen. Für einen jeden ist es von der größten Bedeutung, zu jeder Zeit bereit zu sein, seinem Herrn zu begegnen, denn niemand weiß, wann er ihn abrufen wird.

Br. G. Baier betete zum Schluß. Zur Leichenschau wurde der Sarg nicht aufgedeckt. Schweigend ging ein jeder am Sarg vorbei und mancher mag sich gefragt haben, wie es sein würde, wenn es ihn getroffen hätte.

Dann folgte die Beerdigung auf dem Hazelwood Cemetery.

Lebensverzeichnis:

Daniel Gerhard Bergen wurde am 12. September 1955 in Kamloops, B.C., geboren. Seine Eltern waren Henry und Tina Bergen, geb. Dyck. Als er zwei Monate alt war, zogen seine Eltern nach Clearbrook, B.C. Hier verlebte er seine Kindheit und erhielt seine Ausbildung. Er besuchte die Clearbrook Elementary School, dann die North Poplar School, die Clearbrook Junior High und die Abbotsford High School.

Im Alter von 9 Jahren ergab er sich dem Herrn; das war in Kelowna. Dan war wohlbekannt und beliebt als Zeitungsjunge. Er hat für drei Jahre diesen Dienst getan und dabei die „Paper Carriers Trophy" verdient. In der letzten Zeit hatte Dan Anstellung bei John Unruhs als „Dry waller" und wurde in der Arbeit geschätzt.

Sonnabend, den 3. August 1974 war er in einem schweren Autounglück. Er erlag Sonntag, 10,30 seinen Verletzungen im Royal Columbian Hospital in New Westminster.

Sein frühes Abscheiden betrauern seine Eltern, Henry und Tina Bergen, zwei Brüder, Garry und Eric, zwei Schwestern, Linda und Lora, seine Großeltern, dazu viele Verwandte und Freunde.

„Gott ist unsere Zuversicht und Stärke, eine Hilfe in den großen Nöten, die uns getroffen haben" (Ps. 46, 2).

Die trauernden Eltern und Geschwister.

Geschrieben im Aauftrag von
H. Janzen, Korr.

Peter Gerhard Dyck †

(Steinbach, Man.)

Mein lieber Gatte, Peter Gerhard Dyck, wurde am 3. März 1897 im Dorfe Miloradowka, Südrußland, geboren. Seine Eltern waren Gerhard und Sara Dyck, geb. Klassen. Im Jahre 1911, als Missionar Franz Wiens in Rußland die Gemeinden besuchte, und eine große Erweckung stattfand, fand auch er Frieden im Blute Jesu Christi. Später wurde er durch die Taufe in die Gemeinde zu Miloradowka aufgenommen und blieb auch bis ans Ende ein treues Glied derselben.

In den Jahren des Ersten Weltkrieges wurde er eingezogen, wo er als Sanitäter seinen Dienst tat.

Im Jahre 1921, den 5. März, schlossen wir unseren Ehebund in der Kirche zu Steinfeld, wo wir von Prediger Franz Krause getraut wurden. Das Wort aus Ruth Kapitel 1, die Verse 16 und 17, blieb unser Leitstern. Im Jahre 1929 durften wir Rußland verlassen und landeten im März 1930 in Kanada. Der Herr schenkte uns 9 Söhne. Zwei nahm er im Kindesalter zu sich.

Der Herr hat uns mit Familie bewahrt, auch in den schweren Jahren. Besonders dankbar sind wir dem Herrn, daß alle Söhne ein Eigentum Jesu sind und daß er ihnen gläubige Frauen und gesunde Kinder geschenkt hat. Vor drei Jahren durften wir die Goldene Hochzeit feiern.

Am 24. Dezember 1971 erlitt er den ersten Anfall und den 29. Dezember den zweiten, und er hat seitdem schwer im Hospital gelitten.

Wir sind dankbar für die vielen Gebete, die für uns emporgestiegen sind. Wir haben sehr die Nähe des Herrn erfahren, denn er gab uns Kraft für jeden Tag. Den 6. August durfte er, obwohl die letzten Tage besonders schwer waren, ruhig heimgehen.

Er hinterläßt seine Gattin, 7 Söhne, 6 Schwiegertöchter, 20 Enkelkinder, eine Schwester in Rußland und 3 Brüder in Winnipeg.

Auf ein frohes Wiedersehen beim Herrn warten
seine Gattin und Familie.

Die Begräbnisfeier wurde am 10. August in der Kirche der MB-Gemeinde zu Steinbach abgehalten, unter der Leitung von Prediger C. Rempel. Nachdem die Versammlung das Lied, „Auf ewig bei dem Herrn", gesungen hatte, sprach Prediger H. A. Regehr in deutscher Sprache; sein Text war Ev. Joh. 17, 20—26. Darauf folgte ein Lied vom Männerquartett, „We shall Walk Through the Valley in Peace".

Prediger Cornie Rempel hatte seine Ansprache, in englischer Sprache gehalten, Joh. 14, 1—3 zu Grunde gelegt. Darauf sang das Quartett das Lied: „Nach der Heimat sehnt sich mein Herz".

Mit dem Singen des Liedes: „Wenn aufstehn am glorreichen Morgen", und Gebet von H. A. Regehr, kam die Feier zum Abschluß.

Auf dem Friedhof las Prediger H. A. Regehr einen Abschnitt aus 1. Korinter 15 und Prediger H. Voth von der Portage-Ave.-Gemeinde hielt das Gebet.

Ein Mahl im Keller der Kirche wurde nach der Rückkehr vom Friedhof verabreicht.

Im Auftrage,
W. Schroeder.

DRUGSTORE
Rezepte und Medikamente
Lieferungen werden prompt ausgeführt
Postversand und C.O.D.
* * *
J. KERR BROWN Ltd.
DROGISTEN
239 Henderson Highway
Winnipeg, Manitoba
Telefon 668-0793 und 667-9144

Achtung! Achtung!
Sparen Sie Geld an der 5%-Steuer beim Einkauf für
PAKETE NACH RUSSLAND
bei
VEGA
OVERSEAS PARCEL SERVICE LIMITED
950 Main St., Winnipeg 4, Man.
Sie zahlen keine 5%-Provinzsteuer

Japanische Frauen strömen zu Mittagstreffen

Als ich 1966 auf Heimaturlaub war, nahm ich in Fresno an einem „Christian Business Women's Luncheon" teil. Es beeindruckte mich sehr, und ich hoffte, in Japan etwas ähnliches machen zu können. Mehrere Missionarsfrauen in Tokio planten ein solches Mittagstreffen in einem kleineren Rahmen, und sie ermutigten uns, auch eines in der Osaka-Gegend abzuhalten.

Im Jahre 1968 suchte ich mit Frau Stan Barthold von der T.E.A.M.-Gruppe, noch drei interessierte Frauen. Das erste Komitee bestand also aus 5 Frauen, wo jede Frau eine andere Mission vertrat. So fingen wir an, das erste Mittagessen zu planen. Dazu mieteten wir die größte Banketthalle eines großen Kaufhauses im Geschäftsviertel Osakas. Der 27. Februar 1969 war der große Tag, an dem 210 Frauen von 14 Missionsgruppen an dem ersten Mittagessen teilnahmen.

Die Frauen zeigten damals so viel Interesse und Begeisterung für solch ein Treffen, daß wir angespornt waren, für den Herbst wieder eines zu planen. Da die erste Stelle ganz voll gewesen war, suchten wir einen größeren Saal. Den fanden wir dann in dem „Osaka Kaikan", welches speziell für Empfangsabende und Hochzeiten gebaut ist. Über 400 Frauen meldeten sich an. Prediger Koji Honda, Japans Billy Graham, war unser Hauptredner.

Diese Halle war auch ganz gefüllt, und so mußten wir wiederum auf die Suche gehen. Wir waren hoch erfreut, als ein verständnisvoller älterer Mann der zuständigen Behörde uns berichtete, sie würden uns wahrscheinlich mit einer Banketthalle versorgen können. Als uns dann der wunderschöne Saal, wo 560 Frauen Platz hatten, gezeigt wurde, schien unsere Freude grenzenlos zu sein. Dieser Saal war beim dritten Mittagessen ganz besetzt, so daß wir bei der nächsten Zusammenkunft in der Vorhalle Tische aufstellen mußten, um genügend Platz für 750 Frauen zu haben.

Da die Teilnehmerzahl ständig wuchs, meinte die Hotelverwaltung, sie könnten solch eine große Gruppe nicht zufriedenstellend bedienen. Sie schlugen vor, daß wir uns an zwei aufeinanderfolgenden Tagen treffen sollten, und dadurch das Problem der Bedienung lösen. Der Vorschlag fand guten Anklang, aber wir fürchteten uns vor den Unkosten. Für ein Treffen wie unseres mußte man für einen dementsprechenden Saal bis zu $800 Miete zahlen. Wir hatten erfahren, daß Hochzeiten und Feste nicht an den Tagen stattfinden, die vom Lunarkalender als „Unglückstage" bezeichnet werden. So legten wir unser Treffen an diesen Daten fest, worauf wir den Saal kostenlos erhielten. Wir brauchten nur die Steuern bezahlen und einige andere Nebenausgaben machen. Mit dieser Rücksichtsnahme war uns sehr gedient.

Diese Mittagstreffen sind schöne Begebenheiten in dem Leben japanischer Frauen, die sonst wenig an gesellschaftlichen Veranstaltungen teilnehmen. In Japan haben wir die Treffen nicht den Namen „Business Women's Luncheon" gegeben, denn japanische Geschäftsfrauen haben keine Zeit für solche Sachen. So nannten wir es einfach „Osaka Women's Luncheon" und jede Frau war eingeladen. Missionare luden Frauen ein, indem sie es in ihren Gemeinden bekanntgaben. Diese Gemeindefrauen sagten es ihren christlichen und nichtchristlichen Freundinnen weiter. Jetzt laden sogar die Nichtchristen ihre Freundinnen ein. Unser Ziel ist, die Unbekehrten zu erreichen, und da wenigstens die Hälfte (wenn nicht mehr) der Versammelten aus Nichtchristen besteht, glauben wir, darin Erfolg verzeichnen zu können. Es ist bisher ein wunderbarer Weg gewesen, das Christsein auf leicht verständliche Weise vorzustellen.

Die Programme waren immer reichhaltig. Wir haben gute Sängergruppen und Musikstücke gehört, Podiumsdiskussionen, und Interviews mit „International Christians"; Ärzte haben mit uns Themen von aktuellem Interesse für Frauen verhandelt, und einige ausgezeichnete Evangelisten, christliche Autoren, und andere mit einem lebendigen Zeugnis, haben zu uns gesprochen.

Der Widerhall dieser Programme ist herrlich gewesen. Viele Frauen haben Jesus angenommen und wurden getauft und in die Gemeinde aufgenommen.

Die Zahl der Anwesenden stieg immer höher, obzwar wir uns schon an zwei Tagen trafen. Eine weitere Lösung war, die Osaka-Gruppe zu teilen, und so bildeten wir in Kobe eine Gruppe und kurz nachher eine zweite in Kyoto. Wenn man die drei Gruppen zusammenzählt, haben wir eine Teilnehmerzahl von 2 500. Allein in Osaka beteiligen sich über 80 Gemeinden, welche ungefähr 30 Gruppen repräsentieren. Unterschriebene Entscheidungskarten werden immer an die Ortsgemeinden für Nachhilfezwecke weitergeleitet.

In den vergangenen paar Jahren trafen wir uns in dem New Osaka Hotel, welches eigentlich ein altes Hotel war, aber es war trotzdem das Beste in Osaka. Vorigen Sommer stellte es seine Bedienung im alten Hotel ein und schloß sich der Royal Hotel-Reihe an. Wir hatten uns immer einer guten Zusammenarbeit mit dem New Osaka Hotel erfreut, und man sagte uns, sie würden uns der neuen Hotelverwaltung vorstellen, aber sie wüßten nicht, was sich daraus ergeben würde. Wiederum ging der Herr uns voran, und das Royal Hotel berücksichtigt uns genau so, wie wir es früher erfuhren. (Rechnungen belaufen sich hier auf über $3 000 pro Tag.)

Das Royal Hotel ist jetzt das größte Hotel in ganz Asien. Es enthält einen riesigen Bankettsaal, worin 1 500 Platz haben. Wenn jedoch die Bühne aufgestellt ist, ist die Zahl auf 1 000 reduziert. Unser erstes Mittagessen in diesem neuen Hotel war überfüllt, so gingen wir wieder zu den 2-tätigen Treffen zurück.

Unser Frühlingstreffen fand am 19. und 20. März 1974 statt, und wurde von 1567 Frauen besucht. Wenn es so weitergeht wie bisher, wird die Zahl ganz bestimmt zunehmen. In den Komitees versuchen wir Frauen von möglicherweise vielen Gruppen hineinzuziehen, auch von den koreanischen und chinesischen Gemeinschaften Osakas.

Auf dem Programm unseres Frühlingstreffens war eine Gruppe, bestehend aus christlichen jungen Männern, ein Solist und ein Prediger namens Reiji Oyama. Letzterer ist Pastor einer großen Gemeinde in Tokyo und arbeitet nebenbei mit Studenten an der Waseda Universität. Er ist auch Autor einer Anzahl Bücher, die speziell für Frauen geschrieben sind. Seine Ansprache war allen Anwesenden sehr hilfreich, den Christen, wie auch den Nichtchristen.

Die Pläne für das Herbsttreffen am 26. und 27. September sind in vollem Gange. Viele Frauen haben diese Daten in ihrem Kalender schon rot angestrichen, in der Vorfreude auf eine „gute Zeit" in einer christlichen Atmosphäre.

Ann Wiens, Japan.

Clearbrook, B.C.

„Höre, mein Volk, laß mich reden; Israel, laß mich unter dir zeugen: Ich Gott, bin dein Gott" (Ps. 50, 7). Gott redet zu den Menschen auf mancherlei Weise und er schweigt nicht. Wenn die Menschen ihn nicht hören, ist es, weil sie es nicht wollen oder zu sehr mit sich selbst beschäftigt sind. So kommt es dann, daß Gott besondere Ereignisse kommen läßt, welche die Menschen aufrütteln. So erging es auch uns in Clearbrook und Umgegend als Daniel G. Bergen, Sohn unserer Geschwister Henry Bergen, 18 Jahre alt, so plötzlich aus diesem Leben gerissen wurde. Kurze Zeit darauf, den 14. August kamen zwei junge Männer in einem Autounfall zu Tode. Der eine war Br. John Wiens, Sohn unserer Geschwister Nicolai Wiens. Der andere war Br. David Wiens, Sohn unserer Geschwister Peter Wiens. Beide waren in ihren besten Jahren, hatten ihre Familien und ihre Arbeit. Br. John Wiens war Lehrer in Prince George und Br. David Wiens hatte seine Lehrerstelle in Armstrong aufgegeben und hatte alles fertig, in die Mission zu gehen. Und nun dieses tragische Ende! Auf die Frage, warum?, kann nur Gott, der Herr, die Antwort geben. Aber auf die Frage, wozu?, sollte wohl ein jeder für sich selbst eine Antwort finden.

Wenn nun solche Ereignisse einen tiefen Eindruck auf unsere Gemeinde machen, so fragt sich wohl ein jeder: „Was hat der Herr mir zu sagen?" Und der Herr redet zu uns durch sein Wort.

Am 30. Juni diente Br. Herbert Giesbrecht, Winnipeg, uns mit Gottes Wort im Morgengottesdienst.

Reichen Segen erfuhr unsere Gemeinde durch die Kanadische Glaubenskonferenz, die vom 5.—9. Juli in Vancouver stattfand. Am 7. Juli, dem Festsonntage, dienten uns die Brüder J. P. Doerksen, Gem, Alta. und Abe Quiring, Brooklands, Winnipeg im Morgengottesdienst. Eine besondere Begebenheit war es, als am 14. Juli Br. Harold Jantz, Winnipeg, im Morgengottesdienst bei uns eine Botschaft brachte, und sogleich nach ihm sein leiblicher Bruder, Hugo Jantz, mit der nächsten Botschaft diente.

Sehr interessant war der Missionsbericht, den Geschwister Peter Buhr, Tayland, am 10. Juli Abends bei uns gaben. Nachdem sie volle drei Termine dort in der Arbeit gestanden haben, wollen sie jetzt den vierten Termin antreten.

Auf Wunsch der Gemeinde brachte der Chor der älteren Geschwister am 14. Juli des Abends das Programm, mit dem sie am 9. Juni in Kelowna gedient hatten.

Den 15. Juni begann die D.V.B.S. ihre Arbeit mit den Kindern die für die Dauer von zwei Wochen geplant war. Es kamen auch viele Kinder solcher Eltern, die nicht Glieder unserer Gemeinde waren.

Sehr aufschlußreich war der Bericht, den Geschwister Sam Krause am 21. Juli aus ihrer Missionsarbeit in Japan gaben.

Sonnenschein und schönes Wetter schenkte der Herr uns zu dem Sonntagsschul-Ausflug nach dem Columbia Bible Camp am 28. Juli. Der Morgengottesdienst wurde dort in der großen Halle abgehalten. Am Nachmittage erfreuten sich alle in der wunderschönen Gottesnatur. Genug waren aber noch zu Hause geblieben, so daß auch in unserem Gotteshause die übliche Morgenversammlung stattfand. Br. Henry Teichroeb, Revival Fellowship, diente mit einer Botschaft aus Gottes Wort. Die zweite Botschaft gab Br. H. Lenzmann. Am Abend brachten Geschwister Abe Wiebe einen eingehenden Missionsbericht von ihrer Arbeit in Nordafrica, die hauptsächlich unter Mohamedanern und durchaus nicht leicht ist.

Es fiel unserer Gemeinde schwer, den lieben Bruder Hugo Jantz, der nach Winnipeg übersiedelt, gehen zu lassen. Am 4. August, nachdem Br. H. Lenzmann ihm im Namen der Gemeinde für seine Arbeit in der Gemeinde den Dank ausgesprochen und Abschiedsworte an ihn und seine Familie gerichtet hatte, diente Br. Hugo Jantz uns hier mit seiner letzten Botschaft.

Den 11. August diente Br. Jake Schmidt, Winnipeg im Morgengottesdienst. Abends kam ein Missionsbericht von Japan, den Geschwister Abe Koop uns gaben. Schwester Linda Nickel gab einen illustrierten Missionsbericht von ihrer Arbeit in Pakistan.

Am 18. August gab ein indischer Bruder abends einen Bericht von Indien über die Arbeit und Zustände in den indischen MB-Gemeinden. Sein Name war M. C. Immanuel, er war zum ersten male in Kanada. Am selben Abend gaben auch Geschwister L. Warkentin an Hand von Lichtbildern einen eingehenden Bericht von ihrer Missionsarbeit in Deutschland. Wunderbar war es, wie der Herr ihnen die Türen dort so weit aufgetan hat.

Wenn wir alle Missionsberichte in Betracht ziehen, so ist es doch wunderbar zu sehen, wie viel Möglichkeiten und Gelegenheiten noch sind, Missionsarbeit zu tun und wie noch so viele Türen weit offen sind. Alle, die nicht mehr selber ausgehen können, sollten treu sein, die Geschwister, die in der Arbeit stehen, mit Gebet und Gaben nach Kräften zu unterstützen.

Wir wollen aber auch derer nicht vergessen, die aufs Nebengeleise gestellt sind, die durch Krankheiten und andere Ursachen nicht mehr imstande sind zu dienen.

Wir freuen uns über das schöne Sommerwetter, das wir gegenwärtig haben.

Brüderlich grüßend,

H. Janzen, Korr.

Aus aller Welt

USA — Der Westen hat auf die Moskauer Forderung nach einer internationalen Zypern-Konferenz ausweichend reagiert. US-Außenminister Kissinger sagte eine Prüfung durch seine Regierung zu. Nach seiner Auffassung müsse die NATO stärker als bisher zu einer friedlichen Regelung des Zypern-Problems beitragen. Die britische Regierung wollte sich nicht offiziell äußern, ließ jedoch durchblicken, daß sie ihre Vermittlerrolle nicht aufgeben wolle. Griechische Regierungskreise beurteilten den sowjetischen Vorschlag als einen „konstruktiven Eingriff in die Krise". Zuvor hatte Athen einen ähnlichen Vorschlag gemacht.

— Den Amerikanern ist es nach Angaben des demokratischen Senators Abraham Ribicoff (Connecticut) gelungen, bei den Handelsgesprächen mit der Sowjetunion einen entscheidenden Durchbruch in der gleichzeitig erörterten Auswanderungsfrage zu erzielen. Vor dem Finanzausschuß des Senats erklärte Ribicoff, es könne nunmehr schon im September mit einer Vereinbarung über die zukünftigen Handelsbeziehungen gerechnet werden.

Ein noch von der Regierung Nixon vorgelegter Gesetzentwurf, der den Sowjets die Meistbegünstigungsklausel einräumen sollte, scheiterte bisher am Widerstand des Kongresses. Der Kongreß machte seine Zustimmung von einer Liberalisierung der sowjetischen Auswanderungspolitik vor allem gegenüber den Juden abhängig. Wortführer dieser Junktims-Politik im Senat ist neben Ribicoff der demokratische Senator Henry Jackson. In Washington hieß es, Präsident Ford habe sich in den letzten Tagen selbst in die Handelsgespräche mit den Sowjets eingeschaltet und die beiden Senatoren ständig über den Verlauf der Verhandlungen informiert.

Wie es heißt, will das State Department dem Kongreß demnächst ein Schreiben zuleiten, in dem die sowjetischen Zusagen in der Emigrationsfrage dargelegt sein werden.

— Der ehemalige innenpolitische Chefberater des zurückgetretenen Präsidenten Nixon, John Ehrlichman, hat eine weitere Verschiebung des Watergate-Prozesses bis Anfang 1975 beantragt. Das Verfahren gegen sechs ehemalige Mitarbeiter Nixons sollte ursprünglich am 9. September beginnen. Es war am Donnerstag von dem zuständigen Bundesrichter John Sirica auf den 30. September verschoben worden. Der Richter folgte damit einer Empfehlung eines Washingtoner Berufungsgerichtes.

Gegen den ursprünglichen Termin hatten sich die Anwälte Ehrlichmans und des mitangeklagten früheren Stabschefs im Weißen Haus, Bob Haldeman, sowie Watergate-Sonderankläger Leon Jaworski mit der Begründung gewandt, die Fairneß des Verfahrens sei so kurz nach dem Rücktritt Nixons nicht gewährleistet.

Ehrlichman hält die Verschiebung um drei Wochen aber für nicht ausreichend. Seine Anwälte begründeten den neuen Antrag unter anderem damit, daß ihnen angesichts der seit Nixons Schuldeingeständnis völlig veränderten Lage nicht genügend Vorbereitungszeit für die Verteidigung bliebe.

— Zu umfangreichen Kredithilfen für Großbritannien und Italien hat W. Mills, führendes Mitglied des US-Repräsentantenhauses, die Bundesrepublik und Japan aufgefordert. Er kündigte an, daß die US-Regierung schon in naher Zukunft in Bonn und Tokio entsprechend vorstellig werde. Die wirtschaftliche Lage Italiens und Großbritanniens sei „beängstigend schlecht" und könne sich noch weiter verschlechtern. In beiden Ländern könnten die Regierungen und die Wirtschaft einen Kollaps erleiden. Diese absehbare Entwicklung dürfe von der EG, vor allem aber von Bonn, nicht tatenlos hingenommen werden. Nach Ansicht von Mills wäre eine angemessene Kredithilfe die wirksame Gegenleistung für die Belastungen, die den USA durch die Stationierung ihrer Truppen in Westeuropa entstünden.

* * *

Brasilien — Brasilien sei in der Lage, eine Atombombe zu bauen, habe jedoch vorerst nicht die Absicht, eine Versuchsexplosion vorzunehmen, erklärte Alfredo Marques, Direktor des physikalischen Forschungszentrums Brasiliens, während einer Wissenschaftlertagung in Rio de Janeiro. Die lateinamerikanische Großmacht, die auf Grund eines Vertrages von den USA mit spaltbarem Material für ihre Atomkraftwerke versorgt wird, hat den Atomsperrvertrag nicht unterzeichnet, weil eines Tages Atomexplosionen für Erschließungs- und Entwicklungsprojekte erforderlich werden könnten.

* * *

Argentinien — Politische Morde, Überfälle, Bombenexplosionen — in Argentinien ist das der Alltag. Linksextremisten bekämpfen die radikalen Rechten. Rechtsextremisten jagen Marxisten und Trotzkisten. Für Isabel Peron ist die Anarchie zum Problem Nummer 1 geworden.

* * *

Portugal — Portugals Außenministerium hat in Lissabon Berichte über ein angebliches arabisches Angebot dementiert, mehrere hundert Millionen Dollar zu bezahlen, falls Portugal den Vereinigten Staaten künftig die Benutzung der Azoren-Inseln als Stützpunkt verweigern würde.

Ein Sprecher des Ministeriums sagte, erst durch die Presse habe die portugiesische Regierung von diesem angeblichen Angebot gehört. Daran sei nichts Wahres. Ein Sprecher des amerikanischen Außenministeriums hatte zuvor in Washington erklärt, dem Geheimdienst der Vereinigten Staaten lägen aus Lissabon Berichte vor, daß nicht näher genannte arabische Regierungen Portugal die Summe von umgerechnet etwa eine Milliarde Mark bei Schließung der Stützpunkte auf den Azoren geboten hätten. Im letzten Nahost-Krieg hatte Amerika Israel über eine Luftbrücke mit Zwischenlandung auf den Azoren mit Waffen versorgt. Die Araber verhängten deshalb ein Öl-Embargo gegen Portugal.

— Schwerpunkt einer Cholera-Welle in Portugal ist gegenwärtig die Hafenstadt Porto, wo 145 Erkrankte behandelt werden. Seit Mai wurden in Porto 722 Cholera-Fälle registriert, von denen zwei tödlich verliefen. Täglich werden im Durchschnitt zwei neue Cholerakranke in eines der Krankenhäuser der Hafenstadt eingeliefert.

* * *

England — Der Schutz von Industrieunternehmen wird Thema eines internationalen Seminars sein, das am 3. September an einem geheimgehaltenen Ort in Südengland stattfinden wird. 200 Vertreter aus westeuropäischen Ländern werden an dieser Veranstaltung teilnehmen.

Wie in London mitgeteilt wurde, soll vor allem über den Terrorschutz für große Unternehmen der chemischen und petrochemischen Industrie und für bedeutende Handelsunternehmen diskutiert werden. Die Industriemanager sollen bei diesem Treffen von Experten für Terrorabwehr in die Methoden eingeführt werden, mit denen Personal, Werksgelände, Lagerbestände und Produktionsmaterial vor Anschlägen geschützt werden können. Anlaß für dieses Seminar ist die steigende Zahl von Attentaten auf Industrieunternehmen, die meistens auf politische Motive zurückzuführen sind.

In einem Bericht der US-Bundesluftfahrtbehörde (FAA) sollen die Sicherheitsvorkehrungen gegen Terroristen auf dem Londoner Flughafen Heathrow scharf kritisiert worden sein. Diese Kritik wurde in England mit Erstaunen aufgenommen und als ungerechtfertigt zurückgewiesen. Die staatliche britische Flughafenbehörde hat sogar Zweifel an der Existenz eines solchen Berichts ausgedrückt.

* * *

Griechenland — Für eine möglichst rasche Wiederbelebung der Beziehungen zwischen Griechenland und der Europäischen Gemeinschaft, die in der Zeit des Militärregimes in Griechenland auf Eis gelegt worden waren, hat sich der Präsident des Europäischen Parlaments, Berkhouwer, in Athen eingesetzt.

Am Ende eines fünftägigen Besuchs in Griechenland sagte Berkhouwer vor Journalisten, daß Außenminister Mavros und der mit den EG-Kontakten beauftragte Finanzminister Pesmazoglou in den ersten Septembertagen in Brüssel Gespräche mit dem Präsidenten der EG-Kommission, Ortoli, aufnehmen würden. Als erster Schritt zur Wiederbelebung der EG-Assoziierung könne dann kurzfristig der Assoziierungsrat auf Ministerebene einberufen werden. Berkhouwer betonte, daß Griechenland durch das Einfrieren der Assoziierung in den sieben Jahren der Diktatur große materielle Verluste erlitten habe.

* * *

Italien — Der zweite Bombenanschlag innerhalb eines Monats ist auf den früheren italienischen Senator Baron Sergio Marullo in der sizilianischen Stadt Messina verübt worden. Die Bombe explodierte nach Angaben der Polizei außerhalb der Wohnung des ehemaligen Senators, zerstörte sein Auto und beschädigte einige Fensterscheiben. Der erste Bombenanschlag war im Juli auf den Ex-Senator in der Nähe seiner Wohnung verübt worden. Dabei wurden zehn parkende Autos beschädigt.

Die Polizei bringt die Anschläge mit der Entführung des Sohnes des Senators im Februar dieses Jahres in Verbindung. Sie konnte die mutmaßlichen Entführer damals festnehmen und das gezahlte Lösegeld in Höhe von 1,26 Millionen Mark sicherstellen.

— Auch in italienischen Hotels der Luxusklasse gilt es jetzt als fein genug, in Hemdsärmeln zu speisen — zumindest auf der Terrasse und am Mittag im Speisesaal. Nur für den Abend im Restaurant soll nach wie vor Jacken- und Krawattenzwang bestehen.

Auf diesen Kurs haben sich die Direktoren einer Kette italienischer Elite-Hotels geeinigt. Die Hüter der formalen Korrektheit passen sich damit einem Trend an, der — wie der Mailänder „Corriere della Sera" melancholisch schrieb — Italien als Land betrachtet, bei dem es nicht mehr so drauf ankommt.

* * *

Österreich — Das österreichische Verkehrsministerium hat dem schwedischen Kaufmann Björn Sunne untersagt, künftig auf österreichischen Charterschiffen bei Kreuzfahrten auf dem Bodensee zollfreie Genußmittel an die Fahrgäste zu verkaufen. Dem Kaufmann wurde eine Frist gesetzt, seinen schwimmenden Restaurantbetrieb einzustellen.

Das Geschäftsgebaren des Schweden war den österreichischen Behörden ein Dorn im Auge, weil er an die Stadtkasse des Liegehafens Hard bei Bregenz keine Steuern abführte. Sunne hatte sich den Umstand zunutze gemacht, daß Schiffe, die sich auf dem Bodensee in Gewässern mit 25 Meter Tiefe bewegen und die Anliegerstaaten Österreich, Schweiz und die Bundesrepublik Deutschland anlaufen, Genußmittel zollfrei abgeben dürfen.

* * *

Schweiz — Vier Bergsteiger, drei Franzosen und ein Spanier, sind von der schweizerischen Rettungsflugwacht mit der Seilwinde eines Hubschraubers direkt aus der Matterhorn-Nordwand herausgeholt worden. Derselbe Hubschrauber holte außerdem zwei Franzosen und drei Spanier von der Solvayhütte am Normalanstieg zum Matterhorn. Sie waren in 4000 Meter Höhe durch starke Neuschneefälle eingeschlossen worden.

* * *

Deutschland — Das Bundesernährungsministerium warnte die Bauern vor einem „Anschlag auf den innerdeutschen Handel".

Ihre Drohung, die Eisenbahnstrecke Bebra—Eisenach zu blockieren, gehe von falschen Tatsachen aus: Die Agrareinfuhren seien nicht — wie behauptet — enorm angewachsen. Sie seien vielmehr gerade in den letzten Monaten rapide zurückgegangen und teilweise ganz entfallen. Ebenso falsch sei die Behauptung, daß ein großer Teil dieser Einfuhren als „innerdeutsche Ware" getarnt werde. Richtig sei vielmehr, daß der innerdeutsche Handel mit festen Quoten sehr streng kontingentiert und nicht erweiterungsfähig sei. Die Einhaltung der Quoten werde scharf überwacht.

— Die Bundesregierung hat drei Millionen Mark zur Linderung der Not in den Flüchtlingslagern auf Zypern zur Verfügung gestellt. Wie ein Sprecher des Auswärtigen Amtes vor der Presse in Bonn mitteilte, soll in Zusammenarbeit mit dem Internationalen Roten Kreuz und zyprischen Stellen eine detaillierte Liste der tatsächlich benötigten Hilfsgüter zusammengestellt werden.

Bonn will vor allem Lebensmittel, Medikamente, Zelte und Decken sowie sonstige Versorgungsgüter auf die Insel schicken. Dazu gehören auch veterinärmedizinische Präparate zur Rettung der von Hunger und Wassermangel bedrohten Viehbestände.

— Die DDR hat die Bestimmungen zum Befahren der Grenzgewässer für ihre Bürger verschärft. Das Personal von Fahrzeugen der technischen Flotte und der „Weißen Flotte", einem Verband von Ausflugsschiffen sowie das

(Fortsetzung auf Seite 16—1)

Aus den Gemeinden

Scott-St.-MBG

(St. Catharines, Ont.)

1. Petri 3,10: „Denn wer leben will und gute Tage sehen, der schweige seine Zunge, daß sie nichts Böses rede, und seine Lippen, daß sie nicht trügen." Der, welcher auf die Förderung des Guten bedacht ist und seine Zunge im Zaum hält, wird unter allen Umständen Gott für sich haben.

Der Juli war für unsere Gemeinde ein sehr beschäftigter Monat. Die Kirche wurde ausgefärbt, ein Teppich gelegt und andere Verbesserungen gemacht. Sonntag, den 14. Juli, war deshalb in unserem Gotteshaus kein Gottesdienst. Es wurde jedem freigestellt, in eine andere Kirche zum Gottesdienst zu gehen.

Sonntag, den 21. Juli, hatte unsere Sonntagsschule ihr Picknick im McFarland Point, wo wir auch als Gemeinde unseren Gottesdienst im Freien hatten. Um 9.45 morgens versammelten wir uns zur Sonntagsschule, dann hatten wir zwei Botschaften. Br. Abr. Block und Bruder Peter Funk dienten. Von 12 Uhr bis 1.30 nachmittags war Mittagspause, dann folgten die verschiedensten Spiele. Es war ein sehr schöner Tag und das ganze Picknick war vom Sonntagsschulleiter und dem Komitee sehr gut geplant. Jung und alt waren dabei.

Dann versammelten wir uns Sonntag, den 28. Juli, wieder in unserer Kirche, Pastor Jakob Pauls der MBG., Herbert, Sask., war am Vormittag hier auf Besuch und brachte eine Botschaft in der Landessprache und Br. Gerhard Epp brachte die deutsche Botschaft.

Abends brachte Br. Abram Block, unser Leiter, einen kurzen Bericht von der Glaubenskonferenz in Vancouver vom 6. bis 9. Juli. Er sprach in beiden Sprachen, um allen zu dienen, besonders den älteren Geschwistern.

Themen, die auf dieser Konferenz verhandelt wurden, waren:

a) „Mann und Frau unter der Herrschaft Jesu Christi."
b) „Die christliche Frau in der Kirche und Konferenz."
c) „Die Mobilisierung unseres natürlichen Besitztums unter der Herrschaft Christi."
d) „Die Mobilisierung der menschlichen Kräfte in der Gemeinde."

Sonntag, den 4. August, war abends der Bienenberger Chor der Europäischen Mennonitischen Bibelschule, Basel, Schweiz bei uns und diente uns mit Liedern. Arno Thimm aus ihrer Gruppe diente mit einer Botschaft. Eine Kollekte wurde gesammelt, die für diese Bibelschule gehen sollte.

Haben in letzter Zeit viele kranke Geschwister in unserer Gemeinde; diese werden von den Geschwistern der Gemeinde besucht. Als ich vor einiger Zeit mit einem unserer Diakone sprach, da erfuhr ich, wie unsere Diakone im Besuchen der Kranken arbeiten. Er sagte, sie hätten sich die Arbeit so verteilt, daß jede Woche 2 Diakonenpaare für die Besuche der Kranken verantwortlich sind, daß auch niemand vergessen werde. Es wird doch oft viel getan, was wir nicht wissen, und dieser Plan ist nachahmungswert.

Schwester Tena Goertzen mußte den 25. April nach Toronto zu einer Knieoperation; sie ist dort noch immer im Hospital und wird, wie es sieht, wohl bis zum September im Hospital bleiben; es wird viel an sie gedacht und für sie gebetet.

Im vorigen Bericht von der Scott St.-MBG, Rundschau Nr. 31, Seite 9, fehlten die Namen der Taufkandidaten, die am 23. Juni getauft und in die Gemeinde aufgenommen wurden; es waren 6 Personen, Nelli Janzen, Matilda Janzen, Adelheid Welke, Albert Welke, Victor Harder und Werner Voth.

Der MCC-Laden, der vor einem halben Jahr von 14 mennonitischen Kirchen hier in St. Catharines, im Niagara Distrikt, organisiert wurde, arbeitet mit großem Erfolg. Es werden gebrauchte Sachen und Artikel, die die Leute geben, verkauft, und der Erlös geht für das MCC. In den ersten 6 Monate hatten sie für $7937.79 verkauft. Die Rente und andere Ausgaben, die mit diesem Werk verbunden sind, werden mit freiwilligen Spenden gedeckt. Ein Werk, das man unterstützen und auch schätzen soll!

Der Bericht vom Schriftleiter Erich L. Ratzlaff, in der Rundschau Num. 30 Seite 1 „Studienkonferenz in Vancouver" ist wert zu lesen und gibt uns einen Einblick über die Rundschau und ihre Leserzahl. Auch die Artikel „Der nahe Osten im Spiegel" von Larry Kehler, die in der Rundschau mit Fortsetzungen gebracht werden, sind wert zu lesen, und jeder sollte sie lesen, der für den Mittleren Osten interessiert ist.

So manches erfahren wir durch die Mennonitische Rundschau; wir sind dankbar, daß sie noch in der deutschen Sprache kommt.

Wünsche dem Schriftleiter und seinen Mitarbeitern Gottes Segen und Beistand.

Grüßend,

Peter Friesen, Korr.

Leamington-MB-Gemeinde

Ich habe schon wiederholt über wichtige Begebenheiten in der Gemeinde zu Leamington berichtet. Heute ist es wieder eine Begebenheit, die tief in das Leben unserer Gemeinde greift. Wir haben unseren Pastor A. Konrad und Familie verabschiedet, da Br. Konrad die Pflichten eines Pastors in der Gemeinde zu Niverville, Manitoba, übernimmt. Geschwister Konrad haben unserer Gemeinde zehn Jahre lang treu gedient, und in diesen Jahren haben wir sie schätzen und lieben gelernt.

Den 11. August hielt Br. Konrad uns seine letzte Predigt. Sein Text war der dritte Johannesbrief. Der erste Vers diente ihm als Anrede an die Gemeinde, und mit Vers zwei wies er auf seine Stellung hin, die er uns als Gemeinde gegenüber einnimmt. Anknüpfend an Vers drei führte er aus, daß es auch für ihn eine Freude sein wird, wenn er gute Botschaft von Wachstum und Leben in der Gemeinde zu Leamington hören wird, da er ja in diesen zehn Jahren sehr verbunden mit der Gemeinde in Leamington gewesen ist. Er machte einen kurzen Rückblick und hob einige Höhepunkte hervor. Da waren Trauungen vollzogen worden, Begräbnisse haben stattgefunden, Menschen haben den Weg zum Herrn finden dürfen und sind getauft worden. Er forderte die Gemeinde auf, fortzufahren im Wandel in der Wahrheit. Das Gebäude soll stehen. Für ihn wird es eine Freude sein zu hören, daß das geistliche Gebäude der Gemeinde zu Leamington trotz Sturm stehen wird.

Weiter schloß er sich dem Gebet des Johannes an, indem er wünschte, daß es uns gut gehen möge. Er ermahnte uns, zusammenzuhalten. Dabei lenkte er unsere Aufmerksamkeit auf den 9. Vers, wo er auf die Arbeit eines Diotrephes hinwies. Auch heute ist Diotrephes an der Arbeit. Er wiederholte seine Aufforderung, ein gutes Zeugnis von jedermann und von der Wahrheit zu sein. Nur so kann eine Gemeinde von Wachstum rühmen, denn Wachstum kann nur da beobachtet werden, wo Leben ist.

Abschließend gab er der Gemeinde zum Abschied das Wort aus 1. Kor. 15, 57 und 58.

Br. D. Derksen, unser Gehilfsleiter, gab eine Antwort auf das, was Br. Konrad uns gesagt hatte. Auch er hielt einen Rückblick auf die letzten zehn Jahre. Er dankte Br. Konrad für seine treue Arbeit während seines Weilens hier in Leamington, und für die Verkündigung des lauteren Wortes Gottes. Er betonte das gute Verhältnis, welches zwischen ihnen beiden gewesen war, und wünschte der Familie Konrad Gottes Segen in ihrer neuen Gemeinde, in die sie bald eintreten werde.

Nach dem Singen eines Liedes unterhielt die Gemeinde das Mahl des Herrn.

Am späten Nachmittag versammelten wir uns im Kellerraum zu einem Abschiedsmahl, wozu alle, die in unserer Kirche an den Gottesdiensten teilnehmen, eingeladen waren. Nachdem der Magen das Seine erhalten hatte, wurden der Familie Konrad Wohlwünsche von verschiedenen Zweigen der Gemeinde gebracht. Als erster trat Br. Art Epp für die Sonntagsschule auf, und er wies Geschwister Konrad auf Phil. 4, 13—16 hin. Dann folgte Br. Phil Hamm von der Jugend. Auch er wünschte den Geschwistern Gottes Segen. Schwester Irene Langeman sprach im Namen der Frauen in der Gemeinde. Sie hatte für Geschwister Konrad das Wort aus Jes. 58, 11. Im Namen der Diakone dankte Br. George Willms den Geschwistern für ihre Arbeit in der Gemeinde und überreichte ihnen als ein Zeichen des Andenkens ein kleines Geschenk. Nachdem Br. Konrad seinen Dank ausgesprochen hatte, betete er zum Schluß.

Nach der oben erwähnten Feier versammelten wir uns auf dem Gelände des Leamington Shopping Mall, welches sich angrenzend an unsere Kirche befindet, zu unserem vierten und letzten Gottesdienst unter freiem Himmel. Der Besuch dieser Gottesdienste war einigermassen zufriedenstellend. Ich habe von diesem letzten Sonntag nicht gehört, wie viele Autos gekommen waren, aber am vorletzten Gottesdienst waren es wohl 95 Autos.

In meinem letzten Bericht schrieb ich über die Deckung der Schuld auf unser Gotteshaus. Gegenwärtig haben wir eine neue Schuld aufgenommen, um ein Haus für unsern zukünftigen Pastor zu Bauen. Noch haben wir nicht Ersatz für Geschwister Konrad, aber wir hoffen und beten zu Gott, er möge uns den Mann zeigen und zuführen, den er für uns bestimmt hat.

J. H. Dueckman

Arnold-MB-Gemeinde

Lieber Bruder Ratzlaff! Gott zum Gruß. Dieses mag für eine längere Weile mein letzter Bericht von Arnold sein. Meine Schreibmachine schwabelt irgendwo auf dem Wasser. Hoffentlich kommt alles gut in Deutschland an, auch wir. Soweit wir jetzt planen, werden wir, so Gott will, am 4. September, 4,30 Uhr in Köln landen. Wir sind innerlich froh für diese Gelegenheit, andrerseits bangt uns. Nur die Kraft Gottes kann uns durchtragen. Sobald wir eine feste Adresse haben, schicke ich sie Euch.

Oft verlebt man Wochen, wo nicht viel passiert. Dann aber kommt es in Haufen. Meine Frau und ich waren eine Woche bei Deer Creek, Denver, Colorado zur Orientierung. Es waren da etwa 140 Missionare zugegen, mit noch etwa 23 Kindern. Hoch in den Bergen, etwa 8 500 Fuß hoch, ist die Luft schon dünn. Alles zu beschreiben, dazu ist hier blos nicht Raum. Aber es waren Tabors Höhen. Dann waren wir zwei Wochen in Fresno zu weiterem Unterricht.

Wir sind unserer Missionsbehörde für diese Gelegenheit dankbar. Nun noch einiges von hier: Am 10. August feierten unsere Geschwister Adolf Schmidt ihre Silberhochzeit. Möglich, daß Onkel Gustav berichten wird. Es war wirklich schön, daß auch alle Kinder dabei waren. Dave, der Älteste, hatte die Leitung und war ganz geschickt dabei. Otto Derksen, Bruder der Schwester und Pastor in Waldheim, Sask., gab die Festbotschaft. Schöne Gedichte und Lieder umrahmten das Ganze. Eine historische Darbietung über Adolf und Selma, Jugend, Heirat und Fortgang, war sehr interessant. Da die Geschwister ihre Milchkühe verkauft haben, werden sie wohl nach Clearbrook ziehen. Schade.

Der Schnitter Tod hält auch Ernte. Eben heute kam unsere Nachbarin, Frau Heinrich Schmidt, herüber und berichtete, daß ihr Schwiegersohn John Wiens in Prince George, zusammen mit David Wiens, seinem Cousin, plötzlich zu Tode gekommen sei. Mit ihnen war noch Jake Wiens, dem David sein Bruder. Letzterer liegt schwer verwundet im Prince George Hospital. John hatte gefahren und ganz nahe von zu Hause, bei einer Kreuzung, wurden sie von einem großen Lastauto angefahren. Soweit bis jetzt. Näheres wird wohl noch kommen. John Wienses haben drei Kinder, David Wienses vier. David Wienses hatten ihr Haus verkauft und auch sonstige entbehrliche Sachen, und machten sich fertig, nach Fresno in das Seminar zu gehen.

Sie waren von unserer Missionsboard angenommen für langfristigen Dienst in Lateinamerika. Sie waren sehr froh in ihrem Vorhaben.

John Wiens ist der Sohn von Geschwister Nick Wiens, Clearbrook.

Vor Jahren verloren wir unseren jüngsten Sohn so hastig durch Ertrinken. Das ist sehr schwer. Es nimmt lange Zeit, bis man mal wieder richtig inneres Gleichgewicht bekommt. Gott allein kann Trost auf die Länge geben. Das ist auch unser Gebet hier.

Bis dieses Schreiben in der Rundschau erscheint, sind wir wohl schon weit ab, wills Gott, in unserem neuen Dienst.

Würden unsere Rundschauleser bitten, für uns zu beten.

Also, Gott befohlen und Aufwiederlesen.

Eure Peter und Neta Penner.

Für Schreiben habe ich nie eine „5" bekommen. Also bitte, nichts für Übel! P.C.P.

La-Glace, Alberta

Es war am 4. August, als wir Sonntagmorgens zur Kirche kamen und unsere lieben Geschwister Victor und Susie Pankratz begrüßen durften. Bruder Pankratz ist ja unser Pastor, und sie waren schon fünf Wochen nicht unter uns gewesen. Sie waren wohl Freitagabend nach Hause gekommen und Sonnabendmorgens wußten wir es wohl alle.

Den Sonntag vorher hörten wir die traurige Nachricht, das Bruder Victor sehr krank sei, er hatte vorher eine Operation an der Lunge, und es ist Krebs. Wie ein schwerer Druck war es in der Versammlung. Geschwister Pankratz werden sehr geliebt und geachtet. Ihre Silberhochzeit traf auf den 31. Juli. Den Sonntag wurde nur besprochen, einen Gruß und Blumenstrauß zu dem Tag zu schicken (das übrige kam später). Doch jetzt waren sie wieder unter uns, und Bruder Victor sah so munter aus, daß wir glaubten, eine Überraschung würde ihm nichts schaden. Über Telephon ist schnell und viel besprochen, und abends hatten wir eine schöne Silberhochzeit im Freien bei Dave Schmidts. Die Geschwister haben einen schönen Rasen und ringsum Bäume und Blumen, eine schöne Stelle für solches Fest. Ein langer Tisch war vollbesetzt mit allerlei Gutem zum essen und ein jeder nahm sich, was er wollte. Es kamen noch mehrere Gäste aus Grand-Prairie. Dann hatten wir ein kurzes, aber schönes Programm. Nach dem Programm stand Bruder V. Pankratz auf und sagte, sie seien tief überwältigt von solcher Liebe, die ihnen entgegengebracht wurde. Sie hatten sich sehr gefreut, daß die Gemeinde ihrer an ihrem 25. Ehejubiläum gedacht habe, und er dankte nochmal dafür; und jetzt dieses! Ja, er sprach vormittags kurz in der Kirche. Er ist froh im Herrn und lobt und preist den Herrn für seineTreue. Gottes Gnade ist genügend auch für ihn, in seiner Lage. Wie gerne würde er noch länger bei seiner Familie und unter uns bleiben, doch wie der Herr will!

Ja, es gibt Wege, die wir hier auf Erden nicht verstehen können. Wie gerne würden wir diese Lieben hier länger unter uns haben. Jetzt sind sie wieder in Edmonton wegen der Behandlung. Wir sagen uns oft: „Gott aber kann" und „sein Arm ist nicht zu kurz, daß er nicht helfen kann".

Gegenwärtig kommt Bruder Henry Loewen von Grand-Prairie und bringt uns jeden Sonntag eine gute Predigt.

Das Getreide steht gut. Fesque ist gemäht und wird gedroschen. Manche mähen schon Gerste. Es hat geregnet. Wir schauen nach schönem Wetter aus, das die gute, vielversprechende Ernte zu ernten wäre, ehe der Schnee kommt. Einen Gruß der Liebe an alle Leser mit Psalm 103.

Frau H. Sukkau,
R.R. 1, Sexsmith, Alberta

Nord-Kildonan-MBG

Gott zum Gruß!

In einem unserer Sonntagsblättchen wurden wir durch den Propheten Habakkuk 8, 18, aufgefordert „Ich will mich freuen des Herrn und fröhlich sein in Gott meinem Heil". Freuen, froh sein, das war es, wozu der Prophet sich aufmunterte, und das Wort gilt auch ebenso uns als Gotteskindern. Froh werden wir durch Danken, abgesehen von Verhältnissen und Umständen, die uns manchmal zuwieder sind, denn so lehrt uns die Schrift. Und darum wollen auch wir als Gemeinde in froher Dankbarkeit mitteilen, was wir erfahren haben.

An einem Sonntagmorgen bemerken wir, daß unser Pastor nicht auf seinem gewöhnlichen Platz ist. Was ist los? fragen wir uns, „ist er krank, oder verreist?" Aber bald erfahren wir durch Br. V. Toews, daß er im Austausch der Brooklands Gemeinde dient.

Der freiwillige Chor aus älteren Geschwistern, unter der Leitung von Franz Sawatzky hat durch sein Singen schon manch ein Herz aufgerichtet und erfreut. So hatte dieser Chor auch einen Abend anberaumt, mit einem inhaltsreichen Programm, woran sich jung und alt beteiligten. Nachträglich gab es noch ein vertrauliches Beisammensein bei einer Tasse Kaffe mit Eltern, Kindern und Freunden.

Wurden inzwischen auch einmal wieder an unser Bibel-Institut in Winkler erinnert durch eine Ansprache von Br. H. R. Baerg, mit dem Thema: „Es ist der Herr." Der Bruder sprach so eindrucksvoll und überzeugend über die Herrschaft Christi in unserm persönlichen Leben, daß er vergessen hatte, für das Werk der Schule einen Appell zu machen, der dann noch folgte. Das Interesse für dieses Glaubenswerk mehrt sich auch bei uns, — das ist vom Herrn.

„Wird es wieder regnen?" — so dachte wohl manch einer, als der jährliche Ausflug nach Camp Arnes bekanntgegeben wurde. Aber es kam anders, das Wetter war schön und viele Geschwister konnten an diesem Ausflug teilnehmen. Da die meisten Aktivitäten über Sommer ihren Abschluß haben, hatte die Pionier-Leiterinen, Schwester Kay Dick (Henry) eingeladen, ihnen etwas über das neue Orientierungsprogramm, das da durchgeführt werden soll, zu sagen.

Dann hörten wir ein wertvolles Missionstonband, das uns von der Behörde zugeschickt wurde. — Für die Brüder sind wir dankbar, und besonders, daß die Schwierigkeiten, die da waren, (Mangel an Geld) nun behoben sind. Auch wir als Gemeinde haben den Hilferuf verstanden, darauf reagiert, und Gott ist mal wieder zu seinem Recht gekommen. — Dann brachte Missionar Plett aus Südamerika noch einen eingehenden Bericht über die Arbeit dort und zeigte auch Bilder von derselben. War das eine Freude, solch eine große Anzahl Absolventen des M.B.C.I. bei der Abschlußfeier in unserer Kirche zu sehen! Auf Wunsch der ausscheidenden Klasse war ihr gewesener Lehrer D. D. Duerksen der Hauptredner. Da wir schon bei der Graduation sind, möchte ich hier noch erwähnen, daß wir nun in unserer Gemeinde einen gläubigen Bruder haben, der in diesem Jahr als Artzt graduiert hat. Es ist der Sohn von Geschwister Heinrich Ewert — Frank. — Dann ist auch ein Glied unserer Gemeinde, Hans Froese in dem Gretna M.C.I. Lehrer.

Die Sommerbibelschule, in welcher Ron Siemens die Leitung hatte, und welche ein gemeinsames Unternehmen mit den Nachbargemeinden war, zählte nahe an 500 Kinder.

Unsere liebe Schwester Annie Ediger konnten wir mal wieder begrüßen, aber nach zu kurzer Zeit auch wieder verabschieden. Wie wohl bekannt ist, wird sie von unserer Mission nun für „Back to the Bible Radiomission arbeiten. — Sie hat einen warmen Platz in den Herzen der Geschwister hier. Auch sind unsere Geschwister Ben Klassen für kurze Zeit unter uns, ehe sie nach Fresno gehen, um weiter zu studieren. Der Bruder sprach kürzlich über Apg. 14, 24—28. Er erzählte unter anderem auch von dem Br. Fumana, der in dem Winkler Bible Institut studiert und im Heimatlande jetzt eine große Arbeit im Reiche Gottes tut. Durch die Mithilfe aus unserer Gemeinde konnte er sich ein Fahrzeug kaufen. Weil die Gemeinde dort sehr zerstreut ist, so ist dieses ihm eine große Hilfe in seiner Arbeit. Br. Klassen übermittelte auch einen Gruß von ihm an die Gemeinde. Was noch interessant war zu erfahren, daß die Einheimischen Geschwister selbstkomponierte Lieder singen, auch die Texte sind selbstgewählt aus der Schrift. Ihr Singen ist begeisternd und freudig, was die Gemeinde dann auch laut ausdrückt. Dort sind wir nicht so steif, wie es so oft hier zuhause vorkommt . . .

Danken ist selig, so sangen wir dereinst im Chor, und dazu wurden wir aufs neue aufgefordert am Sonntage der Jahrhundertfeier der Einwanderung. Ja, Lob und Dank sei Dir gebracht, Herr und Heiland für dieses Land, worin wir wohnen und Dir dienen können. Dann hörten wir noch Gesang und Violinmusik von Richard und Hanny Labun.

Psalm 91 Vers I war das Zeugniss von Albert und Irmgard Regehr. Sie gehen auf ein Jahr nach Europa, um in der Arbeit des Janzteam mitzuhelfen. — Br. G. Huebert und der Pastor beteten für die Geschwister und das Werk bei der Gelegenheit. Da die Wohnungen in Donwood Manor für Selbstbedienung nun fertig sind, so haben manche Geschwister ihren Wohnort dorthin verlegt. Da haben sie auch Gelegenheit, den wöchentlichen Bibelstunden beizuwohnen, die Br. Abe Quiring leitet.

Die Sammlung für einen Kirchbau wird fortgesetzt, und wir möchten in diesem Falle sagen können: „Machet die Tore weit, mehr Raum daß der König der Ehren einziehe, noch in vieler Herzen". Trotzdem wir nicht am Meeresstrande wohnen und von Bergen umgeben sind, hatten wir hier aus dem schönen B.C. Besuch; es waren Geschwister Johann Regehr, und Gerhard Wiens, Letztere waren zur Silberhochzeit ihrer Geschwister Heinrich Pauls gekommen.

Nach 35jähriger Trennung von ihren Geschwistern, hatte unsere Schwester Maria Block die Freude, ihre Geschwister in Rußland wiederzusehen. Welch eine Gnade und Vorrecht; selbst ihren Heimatort hat sie besuchen können. Das war eine besondere Freude. Aber dann haben wir auch als Gemeinde noch wieder eine andere Freude mitzuteilen, daß wir unsere Geschwister Corny Balzer mit Familie begrüßen durften. Die Geschwister brachten schon ein kurzes Zeugniss der Freude über die Führungen Gottes in ihrem Leben.

Es grüßt, Frau Suse Unruh

Vietnamesische Gefangene sprechen

„Release Us From Bondage: Six Days in a Vietnamese Prison" (Erlöse uns aus der Gefangenschaft: Sechs Tage in einem vietnamesischen Gefängnis), eine neue Publikation der Friedenssektion des Mennonitischen Zentralkomitees, wird in der Internationalen Woche der Anteilnahme vom 29. September bis 6. Oktober kleinen Gruppen als Studienmaterial dienen. In der betreffenden Woche werden religiöse Gruppen und Anteil nehmenden Personen nach einem Ende der US-Unterstützung des Indochina-Krieges und nach universaler Amnestie rufen.

Das Büchlein, welches das menschliche Leiden, den Glauben und Mut der politischen Gefangenen in Vietnam illustriert, ist eine Erinnerung daran, daß der Indochina-Krieg nicht vorbei ist. Schätzungsweise 100 000 politische Gefangene werden noch immer in Südvietnam festgehalten, obwohl das Pariser Friedensabkommen ihre Freilassung im Frühjahr 1973 forderte. — Die Sammlung wurde von Max Ediger, einem mennonitischen Freiwilligen in Vietnam, zusammengestellt und besteht aus Poesie und künstlerischen Beiträgen von politischen Häftlingen und ist ein Fenster der Träume, Ängste und Zweifel der Verfasser. Das Material ist als Studienleitfaden für sechs Tage zusammengestellt und schließt Vorschläge zur Aktion ein.

Die Friedenssektion und die Konferenzfriedenskomitees ermuntern Hausgemeinden, Jugendgruppen, Familien oder Einzelpersonen, das Material zur täglichen Andacht zu benutzen. Gemeinden könnten vielleicht vor oder nach der Woche der Anteilnahme einen Gottesdienst dem Los der Kriegsopfer widmen.

Durch Don Luce, der als Verbindungsperson zwischen der Friedenssektion und nichtmennonitischen Gruppen fungiert, wird „Release Us" mit der weiteren religiösen Gemeinschaft und mit säkulären Friedensgruppen geteilt. Das Material wird auch mennonitischen Gruppen in anderen Ländern zugesandt werden.

Einzelexemplare sind für 50 Cents erhältlich und Mengen von 25 oder mehr Exemplaren kosten 30 Cents pro Stück. Man schreibe an: Mennonite Central Commitee, 21 South 12th St., Akron, Pa, USA, oder 201-1483 Pembina Highway, Winnipeg, Manitoba, R3T 2C8.

POSTAGE PAID IN WINNIPEG

Aus aller Welt

(Fortsetzung von Seite 13—4)

Personal der Schlaf- und Speisewagengesellschaft „Mitropa" muß jetzt für Fahrten außerhalb der Grenzzone eine Genehmigung besitzen. Dies geht aus dem jüngsten DDR-Gesetzblatt hervor.

— Regierungssprecher Armin Grünewald hat in Bonn darauf hingewiesen, Voraussetzung für die Entsendung von Prozeßbeobachtern zu Fluchthelferprozessen in die DDR sei, daß die Verhandlungen wieder öffentlich geführt würden. In diesem Falle könnte dann die Ständige Vertretung in Ost-Berlin tätig werden. Auf eine Frage nach Möglichkeiten, Verurteilten Beistand zu leisten, sagte er, auf diesem Gebiet werde einiges getan. Außerdem sei es nicht möglich, daß Rechtsanwälte aus der Bundesrepublik in der DDR auftreten.

* * *

Rumänien — Durch zahlreiche Zusatzanträge zu dem vorgesehenen „Aktionsplan" der Weltbevölkerungskonferenz sind die Beratungen der Vertreter aus 135 Staaten in Bukarest erheblich in Zeitnot geraten. In dem für die Erarbeitung der Endfassung des Planes zuständigen Ausschuß wurden erst zwei der insgesamt 93 vorgesehenen Paragraphen fertiggestellt.

Der Vatikan bekräftigte erneut seine Forderung, die Selbstbestimmung der eigenen Kinderzahl durch Beschlüsse der Konferenz nicht einzuschränken. Der stellvertretende Delegationschef Henri de Reidmatten deutete an, daß der Vatikan jenen Teil des Aktionsplans ablehnen werde, der die Bereitstellung von Anleitungen und Mitteln zur Familienplanung für jedes Ehepaar bis 1985 fordert. Dies sei nicht nur ein unrealistisches Ziel, sagte der Priester. Ihm zuzustimmen, würde auch bedeuten, daß „wir die unterschiedslose Anwendung von Verhütungsmitteln billigen".

* * *

UdSSR — Mit der Veröffentlichung ihres Konferenzplanes ist die Sowjetunion aus ihrer vier Wochen bewahrten Reserve herausgetreten und hat eine neue Phase in den Bemühungen um eine politische Lösung des Zypern-Konflikts eröffnet.

Die erste Phase hatte den Sowjets ohne eigenes Zutun die Schwächung der NATO im Mittelmeer und die Woge des Antiamerikanismus in Athen und Nikosia beschert. Außerdem hatte sie die derzeitige Unfähigkeit der drei NATO-Staaten England, Griechenland und Türkei demonstriert, untereinander zu einer Zypern-Regelung zu kommen.

Die Sackgasse, in die sich die drei Garantiestaaten der Inselrepublik hineinmanövriert haben, und zugleich das Bestreben, einen möglichen neuen Versuch dieser drei Staaten in Genf zu verhindern, hat Moskau nun mit dem Vorschlag hervortreten lassen, eine große internationale Zypern-Konferenz im Rahmen der UNO zusammentreten zu lassen. Dieser Schritt selbst wie seine Begründung ist die direkte Fortsetzung der seit Jahren kontinuierlich verfolgten sowjetischen Zypern-Politik. Sie lautet: unabhängiger Zypern-Staat mit blockfreier Außenpolitik unter Erzbischof Makarios, Abzug aller ausländischen Streitkräfte (also auch der Briten von ihren beiden Stützpunkten) und internationale Garantie gegen ausländische Einmischung.

Der Gang der jüngsten Ereignisse auf der Insel hat die Sowjets ferner in ihrer Hoffnung bestärkt, daß die Garantie der drei NATO-Staaten England, Griechenland und Türkei für den Status der Inselrepublik hinfällig werden möge. Nun stellt Moskau zufrieden den „Bankrott" dieser Dreimächtegarantie fest.

Im Zustand des Abwartens ist es den Sowjets gelungen, sich Athen gewogen und Ankara nicht zum Gegner zu machen. Der Vorschlag des griechischen Außenministers Mavros, die fünf ständigen Mitglieder des Sicherheitsrates der UNO sollten zusammen mit einem blockfreien Land, etwa Jugoslawien, die Garantie für das künftige Zypern übernehmen, käme Moskau entgegen. Er könnte sowohl als griechischer wie als sowjetischer Test auf die internationale politische Meinung angesehen werden.

Die Sowjetunion hatte von Anfang an den Sicherheitsrat der UNO als das allein mit der Regelung des Zypern-Konflikts zu beauftragende Gremium bezeichnet. Alle anderen Konstellationen, wie eben die in Genf, stellten für Moskau nur durchsichtige NATO-Manöver dar. Für die Sowjets war die NATO nun einmal der aus dem östlichen Mittelmeer zurückzudrängende Hauptwidersacher in der ganzen Zypern-Affäre.

* * *

Irak — Irak will der Sowjetunion die Errichtung militärischer Stützpunkte auf seinem Territorium nicht gestatten. Das erklärte der Generalsekretär der irakischen nationalen fortschrittlichen Front, Naim Hadad, auf einer Pressekonferenz in Bonn.

Hadad sagte, sein Land nehme trotz seiner engen freundschaftlichen Beziehungen zur Sowjetunion in einer Reihe weltpolitischer Fragen eine völlig eigenständige Haltung ein. So lehne der Irak im Gegensatz zur Sowjetunion einen Waffenstillstand mit Israel und Bemühungen um eine Lösung des arabisch-israelischen Konflikts durch internationale Verhandlungen ab.

* * *

Syrien — Die syrischen Truppen sind nach Angaben der libanesischen Zeitung „Al Moharrer" in Alarmbereitschaft versetzt worden. Wie das palästinenserfreundliche Blatt berichtet, sah sich die syrische Regierung zu diesem Schritt durch offizielle israelische Erklärungen veranlaßt, wonach in den nächsten Tagen Reservisten zu „Militärmanövern" einberufen würden.

Offizielle Stellen in Damaskus gaben zu diesem Bericht, für den das Beiruter Blatt keine Quelle nannte, keinen Kommentar. Der syrische Ministerpräsident Machmud Ayubi hatte vor palästinensischen Arbeitern von einer Mobilisierung israelischer Truppen gesprochen und erklärt, Israel versuche, seine Aggressionsabsichten gegen Syrien zu verschleiern.

Der israelische Verteidigungsminister Peres erklärte in einem in der Zeitung „Davar" veröffentlichten Interview, Israel und die USA seien über den Rhythmus und die Bedeutung der syrischen Aufrüstung beunruhigt.

* * *

Israel — Der in Bulgarien wegen angeblicher Spionage für die USA und Israel zum Tode verurteilte jüdische Wirtschaftsexperte und ehemalige UNO-Beamte Heinrich Spetter ist überraschend aus der Haft entlassen worden und in Israel eingetroffen.

Das Jerusalemer Außenministerium gab nur bekannt, daß „die Bemühungen der israelischen Regierung zur Rettung und Entlassung von Dr. Spetter erfolgreich abgeschlossen wurden".

Ein bulgarisches Gericht hatte erst in der vergangenen Woche einen Berufungsantrag des 53jährigen Spetter abgelehnt. Bei seiner Ankunft auf dem internationalen israelischen „Ben-Gurion"-Flughafen sagte er nur: „Ich glaube, daß ich neugeboren wurde."

Spetter war mehrere Jahre Bulgariens Vertreter in verschiedenen Wirtschaftsausschüssen der UNO. 1973 war er auf dem Wege nach Wien an der Grenze festgenommen worden. Wie es hieß, hatte sich Jerusalem über mehrere Staaten bemüht, Spetters Entlassung zu erreichen.

— Israel reagierte erstmals auf die Weigerung Bonns, der israelischen Fluggesellschaft El Al eine neue Flugroute von Frankfurt nach Jerusalem zu genehmigen. Das Bundesverkehrsministerium und das Auswärtige Amt hatten die Erlaubnis abgelehnt, da der Flughafen Jerusalem, Atarot, außerhalb des ursprünglichen Staatsgebiets Israels liegt. Bonn berief sich dabei auf eine Entschließung der UN, nach der alles unterbleiben soll, was den Status der von Israel besetzten arabischen Gebiete betreffen könnte. In israelischen Luftfahrtkreisen hieß es jetzt dazu, Bonn könne die Landung von israelischen Flugzeugen nicht verbieten, auch wenn sie aus der Bundesrepublik kämen.

* * *

Malaysia — Malaysias Geheimpolizei rauft sich die Haare: In wenigen Monaten kommen in Kuala Lumpur 49 Chinesen aus Peking an. Vom Botschafter bis zum politisch gedrillten Koch und Chauffeur. „Als die Russen kamen, war es halb so schlimm: Ein Russe fällt bei uns auf wie ein Elefant im Porzellanladen", jammerte ein Regierungsbeamter. „Aber ein Chinese geht in Kuala Lumpur unter wie ein Regentropfen im Ozean."

Nach Birma ist Malaysia das erste nichtkommunistische Land in Südostasien, das diplomatische Beziehungen mit Peking aufnimmt. Es hat Grund zur Sorge: 35 Prozent seiner elf Millionen Einwohner sind Chinesen, und die Regierung wird von dem Verdacht geplagt, daß viele von ihnen ihr Mutterland immer noch in China und nicht in Malaysia sehen.

Aber Chinesen waren auch der harte Kern der „Nationalen Befreiungsarmee" der Kommunistischen Partei von Malaya (MCP) die einen 12jährigen Guerillakrieg führte. Bevor sie 1960 vernichtend geschlagen war — der bisher einzige wirklich erfolgreiche Abwehrkampf gegen einen „Volkskrieg" im Mao-Stil.

Mennonite Centennial Coffee Spoon
Independent Credit Jewellers
Sargent Jewellers
Krahn's T.V.
All proceeds
Westgate Mennonite Collegiate

Gesucht wird

eine Frau, die auf ein 2 Monate altes Baby aufpassen kann, mit leichten Haushaltungspflichten, in einem ganz neuen Hause in der Gegend von Lockport. Wochenenden sind frei.

Telefonieren Sie: 1-757-2019
(Lockport)

Benötigt werden
Hilfsarbeiter
für **Cabinet-Shop**
Man rufe an im Geschäft:
Tel. 786-1130 oder 667-7460 abends

BESTELLZETTEL
THE CHRISTIAN PRESS
159 Henderson Highway
Winnipeg, Man. R2L 1L4

Ich bestelle hiermit bis zur ausdrücklichen Abbestellung die
„Mennonititische Rundschau" bis Ende des Jahres 1974 ..... **$6.00**
☐ Alter Leser ☐ Neuer Leser (Bitte anmerken)
Name und gegenwärtige Adresse:
.....
.....
.....
Bei Adressenänderung unbedingt auch die alte Adresse angeben.
Es nimmt etwa drei Wochen, Änderungen auszuführen.
.....
.....